
Zeitschrift für Archäologie

des Mittelalters

Herausgegeben von
W. Janssen und H. Steuer

In Zusammenarbeit mit

M. Biddle (Winchester), M. De Bouard (Paris), H. Borger (Köln)
A. Erä-Esko (Helsinki), W. A. van Es (Amersfoort), L. Gerevich (Budapest), F. Graus (Basel)
W. U. Guyan (Schaffhausen), W. Hensel (Warschau), J. Herrmann (Berlin)
A. Herteig (Bergen), I. Holl (Budapest), H. Jäger (Würzburg), H. Jankuhn (Göttingen)
J. Mertens (Brüssel), V. Miložić (Heidelberg)
O. Olsen (Aarhus), R. Pittioni (Wien), J. G. N. Renaud (Amersfoort)
W. Schlesinger (Marburg), K. Schwarz (München)

Jahrgang 3-1975



Rheinland Verlag GmbH - Köln

in Kommission bei Rudolf Habelt Verlag GmbH - Bonn

QUELLEN, BRUNNEN UND RELIQUIENGRÄBER IN KIRCHEN

von

Günther Binding, Köln

„Fons vivus sub summo altari perpetuo scaturit“, berichteten ein Essener Chronist und Abt Heinrich Duden im Ende des 16. Jahrhunderts über die dem Papst und Märtyrer Clemens geweihte Pfarrkirche oberhalb der Benediktinerabtei Werden¹. Am steilen Hange des Pa-

storatsberges neben der alten, die Ruhr in Werden überquerenden Kölner Straße² wurde nach den erwähnten spätmittelalterlichen Quellen der Bau der „ecclesia seu capella fontis“ unter Abt Wigger (930—940) begonnen, unter dessen Nachfolger Wigo (940—943) fortgesetzt, unter

¹ W. E f f m a n n, Die karolingisch-ottonischen Bauten zu Werden II, hrsg. v. E. H o h m a n n (Berlin 1922) 1 ff. mit Quellen. Der folgende Beitrag ist eine erweiterte Fassung meines Habilitationsvortrages vor der Phil. Fakultät der Universität zu Köln am 2. 7. 1969, der mit Anmerkungen versehen erschienen ist in: Festschrift für Heinz Ladendorf, hrsg. P. Bloch und G. Zick (Köln-Wien 1970) 9 ff. Am Lehrstuhl für Kunstgeschichte und Stadterhaltung der Universität zu Köln haben Frau cand. phil. Margrit Gro-

t e n die kritische Durchsicht, Ergänzungen, Korrekturen und Reinschrift durchgeführt und Fräulein U t e M e c h m a n n die Abb. 1—3, 7, 8, 10—13 gezeichnet. Beiden danke ich herzlich für die immer gern gewährte Hilfe. Abschluß des Manuskriptes März 1975.

² In einer Schenkungsurkunde König Heinrichs IV. vom 16. 10. 1065 wird die an der Werdener Ruhrbrücke beginnende Kölner Straße erwähnt, MGH DD VI, 1, Nr. 172.

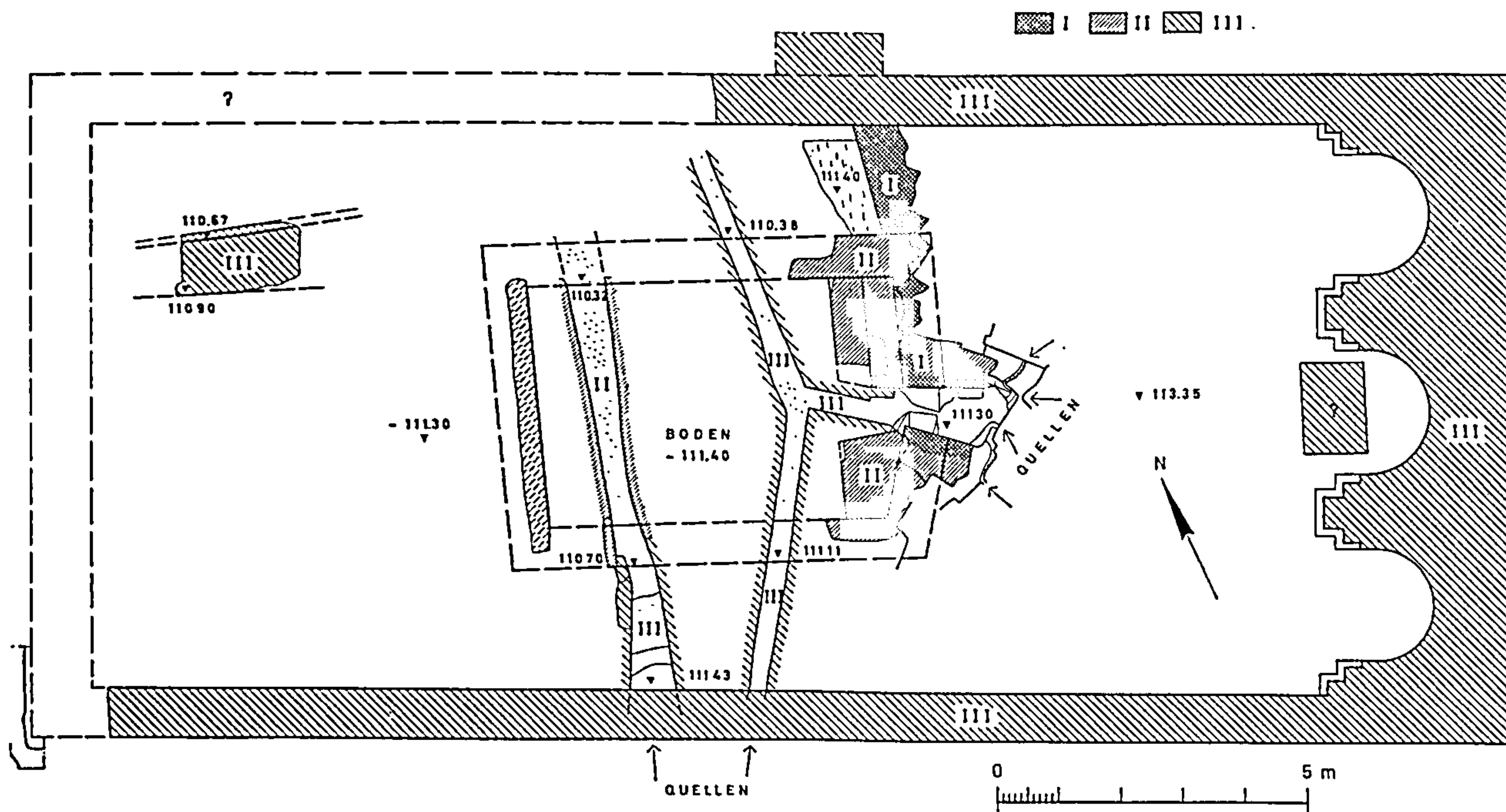


Abb. 1 Essen-Werden, St. Clemens, Befundplan der Bauphasen I—III, 957 geweiht. Maßstab 1:1500.

Abt Reinher (943—962) vollendet und am 1. Mai 957 durch den Kölner Erzbischof Bruno, den Bruder Kaiser Ottos I., dem hl. Clemens geweiht.

Das Rheinische Landesmuseum Bonn hat in der 1817 abgebrochenen und 1896 von Wilhelm Effmann untersuchten Kirche 1968 Nachgrabungen durchgeführt³ (Abb. 1). Vier an einer abgearbeiteten, 1,80 m hohen Felswand entspringende Quellen wurden in einer Felseintiefung aufgefangen und oberirdisch abgeleitet. Das Auffangbecken war seitlich von niedrigen, in Lehm gesetzten Mäuerchen gefaßt, deren eines nach Norden umschwenkte und hinter einer Lehmtenne vor den unregelmäßig abfallenden Fels gesetzt war. Diese aufgrund der beige-fundenen pingsdorf-ähnlichen Scherben etwa in das 10. Jahrhundert zu datierende Baumaßnahme I erhielt entsprechend der historischen Überlieferung bald eine Fortsetzung, indem man westlich vor das Quellauffangbecken eine etwa 4 x 6 m große Kapelle II errichtete und das oberflächlich aus dem Becken durch den Raum fließende Wasser vor der Westmauer in einem Kanal auffing. Dieser Kanal nahm auch das von Süden anfallende Hangwasser auf. Bald wurde die Kapelle von einer 9 m breiten und wohl 20 m langen Saalkirche III mit drei in die Ostmauer eingemischten Apsiden umbaut. Die im Osten der Kirche vorhandene Fußbodenhöhe überzog wahrscheinlich die Kapelle, die eine lichte Raumhöhe von etwa 1,80 m behielt. Den niedrig gelegenen Westteil der Kirche verbanden Rampen oder Treppen seitlich der Kapelle mit dem Altarraum. Ein neuer Kanal führte das bisher oberflächlich fließende Wasser aus dem Auffangbecken und aus einer Quelle südlich der Kirche unter dem Kapellen- und Kirchenfußboden ab. Dieser mit der Weihe von 957 in Verbindung zu bringende Kirchenbau über einer Quellfassung hat dann im 12. Jahrhundert und später Erneuerungen und Veränderungen erfahren, die für unsere Untersuchung bedeutungslos sind.

Die Verehrung von Quellen und Gewässern war in Gallien⁴ und bei den Germanen⁵

³ Grabungsbericht von G. Binding liegt im Rhein. Landesmuseum Bonn und ist für die „Rheinischen Ausgrabungen“ vorgesehen.

bekannt. In der Hagiographie weisen Legendenwunder in der Art des Moseswunders⁶ aus dem Alten Testament auf Quellen, die einem Fels entspringen, hin⁷. Andere Legenden bringen das Wasserschlagen in der Variante, daß der Heilige auf den Boden schlägt, einen Stock in die Erde stößt oder einfach nur betet. Aber auch nur das Martyrium dieses Heiligen oder die Benutzung einer Quelle bei der Taufe oder für die eigene Waschung genügen, um der Quelle Heilkraft zuzusprechen und bei ihr dem Heiligen eine Kirche zu erbauen⁸. Die Hagio-

⁴ C. Vaillat, *Le culte des sources dans la Gaule antique* (Paris 1932). — E. Mâle, *La fin du paganisme en Gaule et les plus anciennes basiliques chrétiennes* (Paris 1950) 55 f.

⁵ W. Boudriot, *Die altergermanische Religion in der amtlichen kirchlichen Literatur des Abendlandes vom 5. bis 11. Jahrhundert* (Bonn 1928) 34 f., 68 = *Untersuchungen z. allgem. Religionsgesch.* 2, hrsg. v. C. Clemen. — C. Clemen, *Fontes historiae religionis germanicae* (Berolini 1928) = *Fontes historiae religionum ex auctoribus graecis et latinis collectos*, fasc. 3. — J. de Vries, *Altgermanische Religionsgeschichte I.* (Berlin² 1956) = *Paul's Grundriß der germanischen Philologie* 12.

⁶ 2. Moses 17,6; 4. Moses 20, 11. — E. Becker, *Das Quellwunder des Moses in der altchristlichen Kunst* (Straßburg 1909).

⁷ Z. B. *Vita s. Honorati c. 17* (1. Hälfte 5. Jahrh.) ed. S. Cavallin, *Vitae sanctorum Honorati et Hilarii episcoporum Arelatensium* (Lund 1952) 60 = *Publ. of the New Society of Letters at Lund* 40.

⁸ S. Schultze, *Die Entwicklung der deutschen Oswaldlegende*. Diss. Halle-Wittenberg 1888, 9. — A. Marignan, *Etudes sur la civilisation mérovingienne II, Le culte des Saints sous les Mérovingiens* (Paris 1899) 32 f. — C. A. Bernoulli, *Die Heiligen der Merowinger* (Tübingen 1900) 276 ff. — E. Lucius, *Die Anfänge des Heiligenkults in der christlichen Kirche*, hrsg. v. G. Anrich (Tübingen 1904) 389. — P. Toldo, *Das Leben und die Wunder der Heiligen im Mittelalter XV.* In: *Studien zur vergleichenden Literaturgesch.* 6, 1906, 310 ff. — P. Saintyves, *Les Saint Successeurs des Dieux* (Paris 1907) 346 ff. — L. Zoepf, *Das Heiligen-Leben im 10. Jahrhundert* (Leipzig-Berlin 1908) 190 ff. = *Beiträge zur Kulturgesch. d. Mittelalters und der Renaissance*, Heft 1. — H. Günter, *Die christliche Legende des Abendlandes* (Heidelberg 1910) = *Religionswiss. Bibl.* hg. W. Streitberg u. R. Wünsch 2. — P. Saintyves, *Essais de folklore biblique, Magie, mythes et miracles dans l'Ancien et le Nouveau Testament* (Paris 1922) 139 ff. — C. G. Loomis, *White Magic, An Introduction to the Folklore of Christian Legend* (Cambridge, Mass. 1948) 37 f. = *The Mediaeval Academy of America*, no. 52. — H. Günter, *Psychologie der Legende, Studien zu einer wissenschaftlichen Heiligengeschichte* (Freiburg 1949) 194 f. — F. Graus (Anm. 9) 585 ff. mit Quellen.

graphie kennt bis in das 12. Jahrhundert hinein eine Reihe von Nachrichten, nach denen Heilige heidnische Quellen durch Weihe und Bau einer Kirche in eine christliche verwandelt haben, denn bei Quellen und Gewässern verschiedenster Art mußte der Priester im Rahmen seiner Missionstätigkeit Maßnahmen ergreifen, die eine heidnische Verehrung erfolgreich unterbanden⁹. Diese Quellen können, müssen aber nicht vorher schon verehrt worden sein. N. Kyll hat für das Trierer Land wahrscheinlich machen können, daß keine römerzeitliche Kultquelle in nachrömischer, also christlicher Zeit eine volksfromme Zuneigung behalten oder zurückgewinnen konnte¹⁰.

In unserer Untersuchung sollen Quellen und Gewässer neben oder in der Nähe einer Kirche, wie z. B. in Soest, Paderborn, Amorsbrunn oder Heilbronn, unberücksichtigt bleiben.

Bei Hesekiel 47,1 heißt es: „Und er führte mich wieder zu der Tür des Tempels; und siehe, da floß ein Wasser heraus unter der Schwelle des Tempels nach Osten.“ und bei Joel 4,18: „Eine Quelle wird vom Haus des Herrn heraus-

⁹ Zum Folgenden neuerdings im Überblick: F. Graus, Volk, Herrscher und Heiliger im Reich der Merowinger (Prag 1965) 186, 484 ff. mit Quellen und Literatur. — Ferner: J. M. Mackinlay, Folklore of Scottish Loches and Springs (Glasgow 1893). — K. Weinhold, Die Verehrung der Quellen in Deutschland (Berlin 1898) 1 ff. — H. v. Schubert, Geschichte der christlichen Kirche im Frühmittelalter (Tübingen 1921) 165, 337. — A. Schröder, Der hl. Ulrich in der Volksüberlieferung. In: Jahrb. d. hist. Vereins in Dillingen a. D. 36, 1923, 1 ff. — Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens, hrsg. v. H. Bächtold-Sträubli (Berlin-Leipzig 1927). — R. Kriss, Volkskundliches aus altbayerischen Gnadenstätten (Baden 1930) 352 ff. — R. Kriss, Die religiöse Volkskunde Altbayerns dargestellt an den Wallfahrtsbräuchen. In: Das Volkswerk (Baden 1933) 43 ff. — P. Saintyves, Corpus du folklore des eaux en France et dans les colonies françaises (Paris 1934). — F. Buchner, Missionstaufe und Taufbrunnen in deutschen Gebieten. In: Volk und Volkstum, Jahrb. f. Volkskunde in Verbindung mit der Görres-Ges. 1936, 201 ff. — L. Pflieger, Wasserkult und heilige Quellen im Elsaß. In: Volk und Volkstum 1938, 192 ff. — F. Muthmann, Mutter und Quelle. Studien zur Quellenverehrung im Altertum und Mittelalter (Mainz 1974) war mir noch nicht zugänglich.

¹⁰ N. Kyll, Zum Fortleben der vorchristlichen Quellenverehrung in der Trierer Landschaft. In: Festschrift Matthias Zender, hrsg. v. E. Ennen u. G. Wiegelmann (Bonn 1972) 497 ff., Zitat 503.

gehen, die wird das Tal Sittim wässern.“ Bei Sacharja 13,1: „Zu der Zeit werden das Haus David und die Bürger Jerusalems einen offenen Quell haben gegen Sünde und Unreinheit.“ Das samaritanische Weib sprach zu dem Unbekannten am Jakobsbrunnen: „Herr, Du hast doch keinen Eimer, womit Du schöpfst, und der Brunnen ist tief. Woher hast Du denn das lebendige Wasser?“ (Johannes 4,11). Sie gebrauchte „lebendiges Wasser“ in dem Sinne, wie es in der Antike üblich war, als Quellwasser, als fließendes Wasser, im Gegensatz zu dem schalen stehenden Wasser der Zisternen. Reinigungswasser mußte in der Antike Quell- oder Flußwasser sein. So war für die Schriftauslegung der Vergleich des Taufwassers mit „lebendigem Wasser“, des Taufbrunnens mit dem „Quell des Lebens“ als „*fons vitae*“ kaum zu umgehen: Maximus Taurinensis „*Descendisti in fontem sacrum, fontem vitae*“ und die Inschrift im Baptisterium S. Giovanni in Fonte im Lateran aus der Zeit Xystus III. (432—440) „*Fons hic est vitae, qui totum diluit orbem / sumens de Christi vulnere principium*“¹¹.

Der Taufbrunnen verband sich aufs engste mit zwei anderen Bildern, die der Heiligen Schrift entstammen, dem Paradiesesstrom, der sich in vier Arme teilte und dem „Strom des Lebens“ der Geheimen Offenbarung (Apoc. 22,1). Die beiden Bilder sind sich um so mehr ähnlich, als beide von einem Baum des Lebens wissen, der an ihnen wächst. Schon die ältesten Taufwasserweihgebete, wie sie uns im Gelasianum und Gregorianum erhalten sind, nennen den Taufbrunnen als Ausgang der Paradiesesströme: „*Hic aquam manu dividit et fundit eam versus quatuor mundi partes, dicens: Qui te de paradisi fonte manare fecit et in quattuor fluminibus totam terram rigare praecepit.*“ (Der

¹¹ R. Bauerreiss, Fons Sacer (München-Pasing 1949) 13 mit Beleg der Textstellen. — P. A. Underwood, The Fountain of Life in Manuscripts of the Gospels. In: Dumbarton Oaks Papers 5, 1950, 41 ff. — V. H. Elbern, Der eucharistische Kelch im frühen Mittelalter (Berlin 1964) 90 ff., 117 ff. = Zeitschrift des deutschen Vereins f. Kunstwiss. 17, 1963, 1 ff., 117 ff. — K. Hoffmann-Curtius, Das Programm der Fontana Maggiore in Perugia (Düsseldorf 1968) = Bonner Beiträge zur Kunstwiss. 10; jeweils mit Quellen und Literatur.

Dich aus der Paradiesesquelle entspringen ließ und dir gebot, in vier Ströme die ganze Erde zu bewässern)¹².

In der Bildtradition kommt früh ein kleiner Hügel auf, der in der Mitte des Paradieses lag und gleichsam das Brunnengewölbe der vier Paradiesesflüsse darstellt, die dort ihren Ausgang nehmen. Frühe Liturgien wie das Officium der hl. Agnes heißen ihn „mons“; es lag nahe, den wasserspendenden Hügel als Brunnen zu bezeichnen, der ebenso wie der darüber stehende Baum Leben spendet. Noch mehr hervorgehoben als der Lebensbrunnen wird nach der Lehre der Väter der Lebensbaum selbst, das Kreuz; „Was ist das Wasser ohne das Kreuz Christi? — ein gewöhnliches Element“ sagt Ambrosius zu seinen Neugetauften¹³.

Über die Gleichsetzung der vier nach allen Himmelsrichtungen ausgehenden Paradiesesflüsse mit den Evangelien schreibt Cyprian 256 an Jubaianus: „Die Kirche, die die Stelle des Paradieses einnimmt, schließt nur fruchtbringende Bäume innerhalb ihrer Mauern ein. Derjenige unter ihnen, der keine gute Frucht bringt, wird herausgehauen und ins Feuer geworfen. Diese Bäume bewässern sie mit vier Flüssen, das heißt, mit den vier Evangelien, durch die sie die Gnade der Taufe in heilbringendem und himmlischem Überschwalm spendet“¹⁴.

Nach Ambrosius sind die vier Paradiesesströme „die vier Grundtugenden (initia virtutum), in die sich der Brunnen der Weisheit teilt“¹⁵.

Hrabanus Maurus bemerkt in der 1. Hälfte des 9. Jahrhunderts in seinem Kommentar zur Genesis: „Der Strom, der vom Paradiese ausgeht, trägt bildlich Christus, der aus dem väterlichen Quell hervorgeht, und der seine Kirche mit dem Worte der Verkündigung und dem Geschenk der Taufe besprengt — also sind die vier Paradiesesströme allegorisch die vier Evange-

¹² R. Bauerreiss (Anm. 11) 14. — R. Bauerreiss, Das „Lebenszeichen“ (München 1961) 15 = Veröff. d. Bayer. Benediktinerakademie I.

¹³ R. Bauerreiss (Anm. 12) 15 f.

¹⁴ BV Cyprian II (1928) 344 zit. nach R. Bauerreiss (Anm. 12) 17.

¹⁵ De Paradiso (PL XIV, 280) zit. nach R. Bauerreiss (Anm. 12) 18.

lien, die zur Verkündigung an alle Völker gesandt sind“¹⁶.

Die Verbindung von Lebensbaum, Thron Gottes, Lamm und Quelle geht zurück auf die letzten Verse der Geheimen Offenbarung (Apoc. 22, 1—3): „Dann zeigte er mir einen Strom lebendigen Wassers, klar wie Kristall, der floß vom Throne Gottes und des Lammes aus... Verfluchtes wird es nicht mehr geben. Der Thron Gottes und der des Lammes wird in der neuen Stadt sein und seine Knechte werden ihn anbeten.“

Christus, auch in der Gestalt des Lammes oder des Kreuzes, auf dem Paradiesesberg mit den vier Strömen stehend, ist ein seit etwa 370 bekanntes, mit der traditio legis oder dem jüngsten Gericht verbundenes Motiv, vornehmlich bei italischen Apsidenprogrammen¹⁷. Der literarisch überlieferte Titulus Paulinus für das Apsidenbild in der Basilika Apostolorum beim Grabe des hl. Felix in Nola/Cimitile gibt hierfür eine Bildinterpretation aus den Jahren 400/402: „Auf dem Felsen steht er, selbst der Kirche Fels, von dem vier rauschende Quellen fließen, die Evangelisten, Christi lebendige Ströme“¹⁸.

So ist auch die Illustration zum „*Canticum Isaiae prophetae*“ 12,3 in dem Utrecht-Psalter aus der Reimser Schule des frühen 9. Jahrhunderts zu deuten¹⁹. „Ihr werdet Wasser schöpfen in Freuden aus den Quellen des Erlösers,

¹⁶ Hrabanus Maurus, Commentarius in Genesim I, 12. Migne P. L. 107, 479 C; zit.: V. H. Elbern (Anm. 11) 93. — So auch bei Augustinus, Vom Gottesstaat XIII, 21. Eingeleitet und hrsg. v. W. Thimme, Bd. II (Zürich 1955) 142 f. Ferner Ambrosius, Cyprian und andere Kirchenväter.

¹⁷ Ch. Ihm, Die Programme der christlichen Apsismalerei vom 4. bis zur Mitte des 8. Jahrh. (Wiesbaden 1960) = Forschungen zur Kunstgesch. u. christl. Archäologie 4. — A. Grabar, Die Kunst des frühen Christentums (München 1967) 318, Abb. 234. — W. F. Volbach, Frühchristliche Kunst (München 1958) Bild 245. — E. Dinkler, Das Apsismosaik von S. Apollinare in Classe (Köln-Opladen 1964) = Wiss. Abh. d. Arbeitsgemeinschaft f. Forschung d. Landes Nordrhein-Westfalen 29. — Zu den fons vitae-Darstellungen in Evangeliaren: K. Hoffmann-Curtius (Anm. 11) 53 f.

¹⁸ E. Dinkler (Anm. 17) 52 ff. — Ch. Ihm (Anm. 17) 80 ff., 179 ff. mit Abb. und Lit.

¹⁹ V. H. Elbern (Anm. 11) 92 mit Abb. 90. — E. Dinkler (Anm. 17) 44 ff.

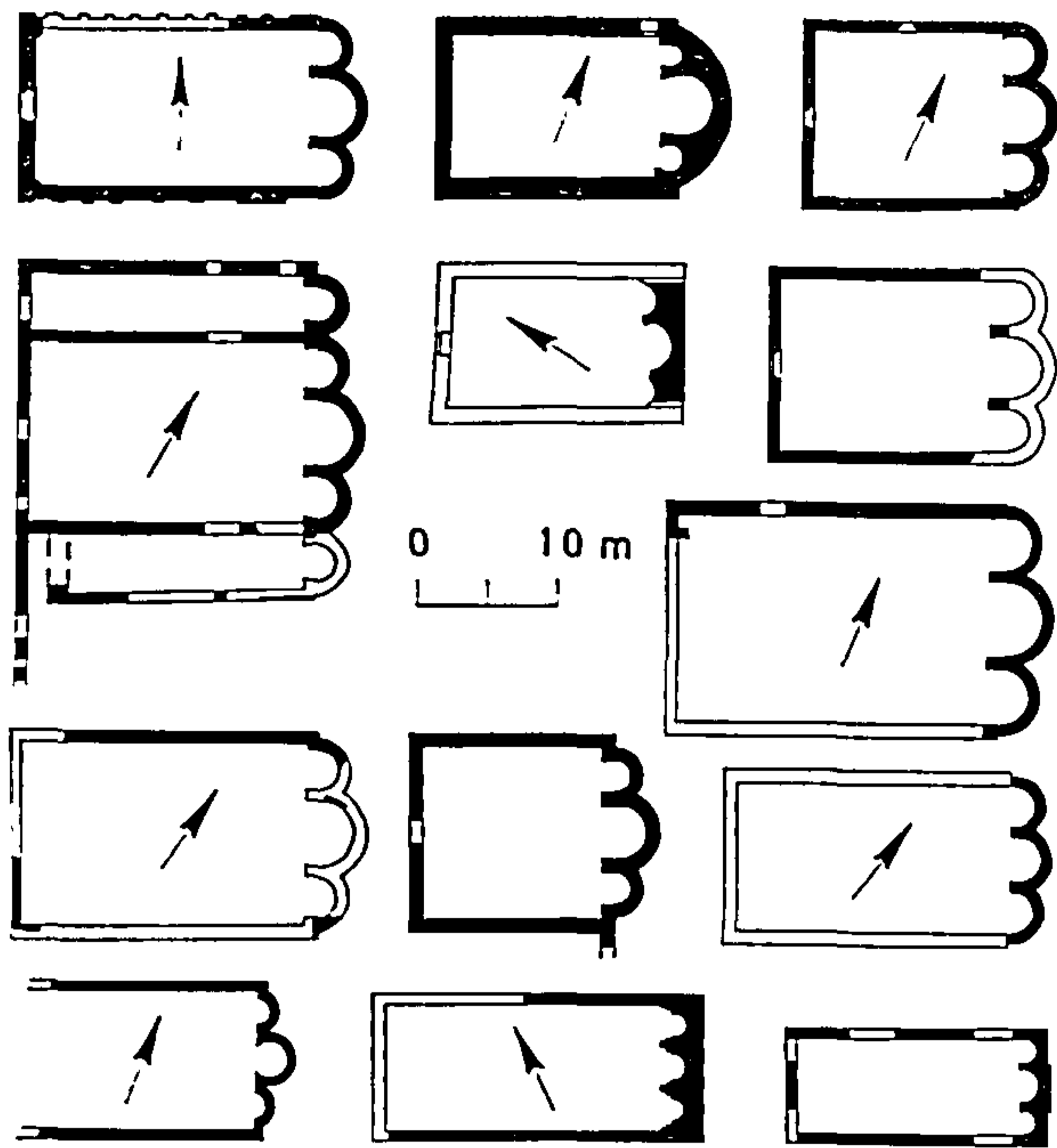


Abb. 2 Dreiapsidensäle, Grundrisse. Maßstab 1:1000.

- 1 Chur, St. Martin, königl. Eigenkirche, 2. H. 8. Jh. (958 von Otto I. an Churer Bischof geschenkt)
- 2 Chur, St. Luzi, Memorialkirche, 1. H. 8. Jh.
- 3 Mistail, St. Peter, Klosterkirche, 2. H. 8. Jh.
- 4 Mustair, St. Johann, Klosterkirche, E. 8. Jh.
- 5 Zillis, St. Martinus, Pfarrkirche, um 800
- 6 Säben, Hl. Kreuz, Pfarrkirche? 8./9. Jh.
- 7 Disentis, St. Martin, Klosterkirche, um 800
- 8 Ramosch, St. Florinus, Pfarrkirche, E. 8./9. Jh.
- 9 Schaffhausen, ecclesia resurrectionis, 1047—1050
- 10 Villa, St. Vicentius in Pleiv, um 800
- 11 disentis, St. Maria, Klosterkirche, wohl 10. Jh.
- 12 Werden, St. Klemens, Pfarrkirche, 957 geweiht
- 13 Oosterbeek, St. Peter und Paul, Pfarrkirche, 2. H. 10. Jh.

Und ihr werdet sagen zu der Zeit: Danket dem Herrn, rufet an seinen Namen machet kund unter den Völkern sein Tun, verkündigt, wie sein Name hoch ist.“ Am Fuße eines Berges, auf dem der verklärte Christus erscheint, steht ein Brunnenbecken in Vierpaßform. Das überströmende Wasser fließt als Bach durch ein Tor der Gottesstadt Zion heraus und teilt sich in zwei Ströme, aus denen zahlreiche Menschen mit Gefäßen oder der hohlen Hand das lebenspendende Wasser schöpfen. Diese von den allgemeinen Fons-Vitae-Darstellungen abweichende und in der Tradition der Apsis-Programme stehende Szene ist in ihrem theologischen Gedankengut eng verwandt mit den übrigen Fons-Vitae-Wiedergaben.

Der Werdener Grabungsbefund gehört allem Anschein nach in diese Bildtradition, bei denen aus dem Fels, auf dem Salvator oder das Lamm Gottes stehen, die vier Paradiesesströme entspringen und sich über das Land ergießen. Die Stelle Christi nimmt in Werden der Altar ein, der als Thron Christi verstanden wird.

Diese Gleichsetzung erklärt ein Katakombenglas, das einen Mann und eine Frau vor einer in den Felsen gehauenen Kathedra zeigt, aus der eine Quelle entspringt; über dem Felsen befindet sich das Monogramm Christi und ein Baum^{19a}.

Die aus der Bibel und ihren frühchristlichen Interpretationen erschließbare Dreiheit Lebensbaum, fons vitae und Paradiesesberg = Golgathafelsen findet in stichwortartigen Sachverzeichnissen von volksreligiösen, heidnischen Glaubensrelikten in der Trias Baum, Quelle, Stein eine auffallende Parallele, wie sie in den Akten der zweiten Synode von Arles um die Mitte des 5. Jahrhunderts für die gallorömischen Gebiete aufgestellt worden ist und die in die kirchenamtliche Literatur des Frühmittelalters eindringen. „Sie wurde zum literarischen Topos, als Cäsarius von Arles († 542) sie in seine Predigten aufnahm. Die Dreiheit der heidnischen Relikte in der Gallia Romana wurde über die gallofränkischen Regionalsynoden von Tours 567, c. 23, und Auxerre 573—603, c. 3, dem 8. Jahrhundert und insbesondere der bonifatianisch-fränkischen Kirchenreform zugeführt . . . Die praktische Übersetzung dieses Gesetzestextes in die Wirklichkeit des frühmittelalterlichen Lebens übernahmen die Bußbücher (libri poenitentiales). Seit dem 7. Jahrhundert wurden sie durch die iroschottischen und angelsächsischen Missionare auf dem Festlande bekannt und erlebten dort in karolingischer Zeit eine neue Blüte. Die schematische Formel mit der Dreiheit: Baum, Quelle, Stein, übernahm um die Jahrtausendwende das Bußbuch „Chorrector“ des Burchard von Worms († 1015)“²⁰.

^{19a} H. v. Einem, Bemerkungen zur Cathedra Petri des Lorenzo Bernini. Nachrichten der Akademie der Wissenschaften in Göttingen 1955, Nr. 4, 110 f.

²⁰ N. Kyll (Anm. 10) 504 f.

L 2

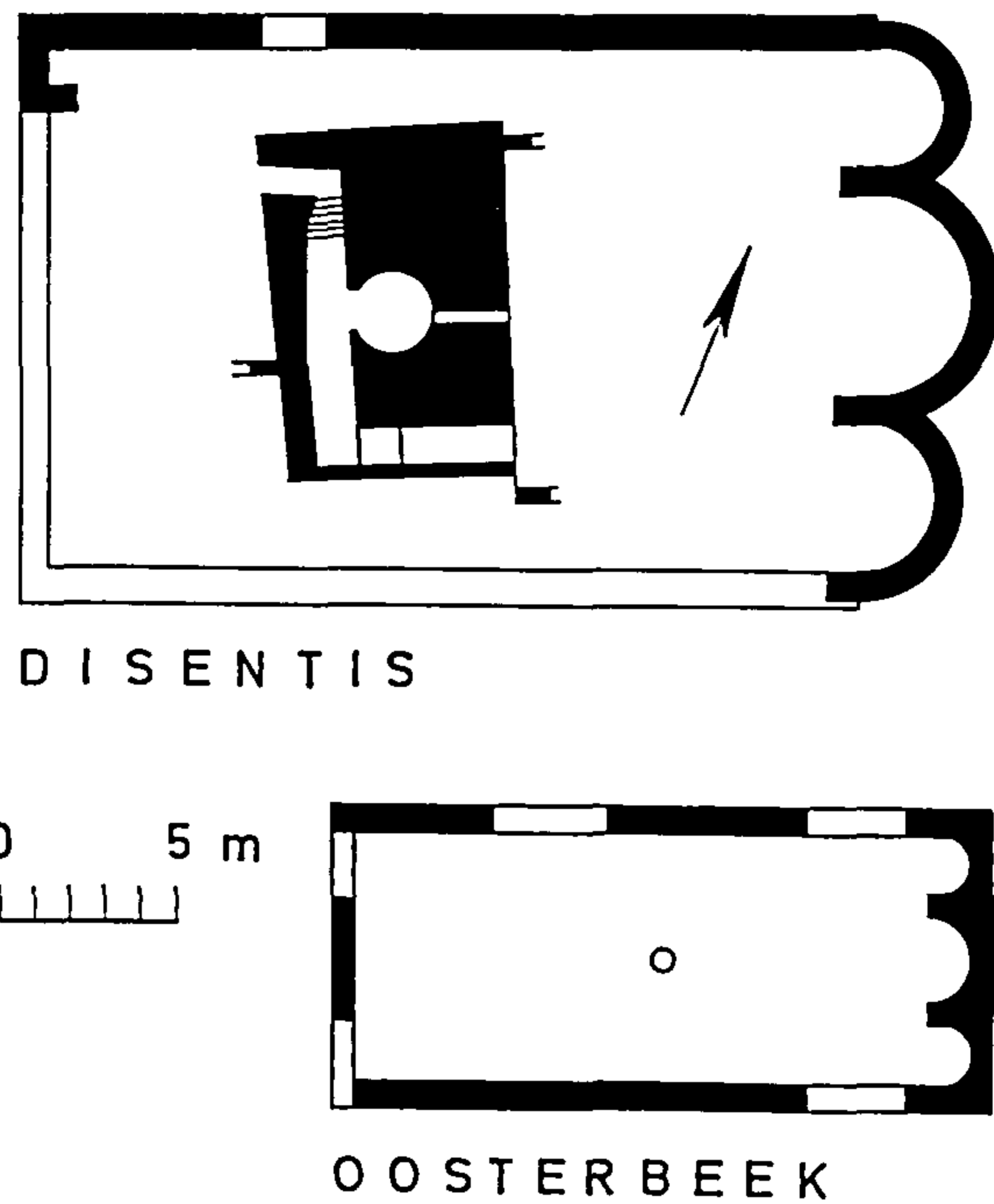
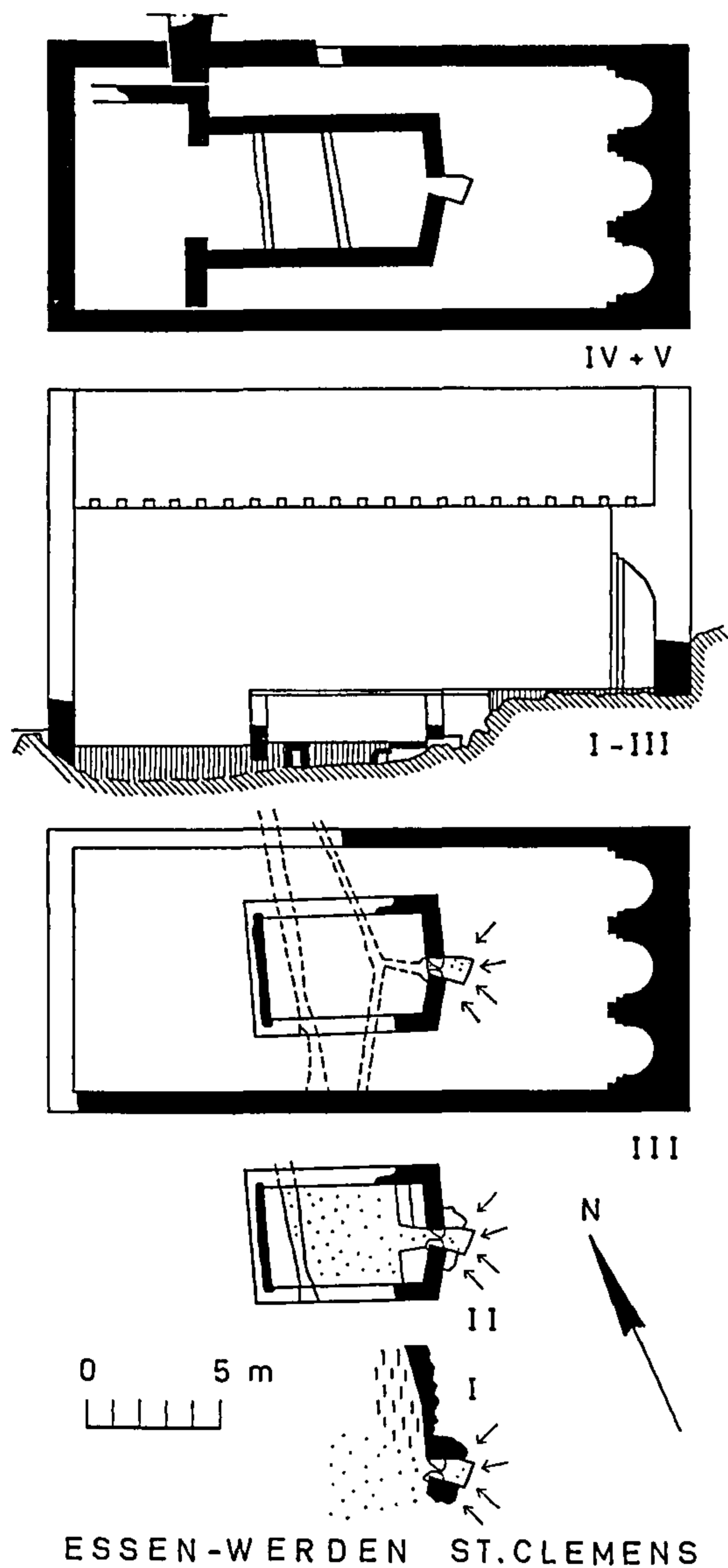


Abb. 3 Essen-Werden, Disentis und Oosterbeek, Grundrisse. Maßstab 1:400.

Weitere Hinweise auf eine Deutung des Werdener Befundes erhalten wir von einem im Grundriß verwandten Bau. Dreiapsidensäle im Schweizer Kanton Graubünden, wohl in der Nachfolge der königlichen Eigenkirche St. Martin in Chur erbaut, sind längsrechteckige Saalkirchen von 9,80 bis 15,00 m Breite und 13,40 bis 12,20 m Länge mit drei gestaffelten, mehr oder weniger gestelzten, halbkreisförmigen oder hufeisenförmigen Apsiden, die außen nicht oder nur verhältnismäßig gering eingezogen sind (Abb. 2). Von dieser regional (Bistum Chur) und zeitlich (2. Hälfte 8.—10. Jahrhundert) ge-

schlossenen Gruppe weichen St. Luzi in Chur durch die außen halbkreisförmige und St. Martin in Zillis durch die rechteckige Ummantelung der drei Apsiden ab. Der Typ des Dreiapsidensaales wird in frühsalischer Zeit in der ecclesia resurrectionis in Schaffhausen wieder aufgenommen, ebenso in staufischer Zeit in Hohepan und Lana²¹. Aus der Gruppe der Dreiapsidensäle hebt sich die um 800 erbaute Benediktinerklosterkirche St. Martin in Disentis durch einen wie in Werden frei im Raum stehenden, teilweise in den Boden eingetieften Baukörper heraus, der von einem Gang und einem dazu ge-

öffneten, kreisförmigen, überkuppelten Zentralraum ausgehöhlt ist²². Der Rundraum steht in der Tradition der Scheitelrotunden als Heilig-Grab-Kapellen²³, und diente in Disentis als Krypta. Ähnlich sind die Verhältnisse für die dritte, 831—850 erbaute Kirche des Klosters Hersfeld. Aus den Quellen und dem Grabungsbefund wurde vermutet, daß Erzbischof Lulden in Bau III übernommenen Zentralbau II als Heilig-Grab-Kapelle eventuell mit den Reliquien des hl. Wigbert baute, um sich und dann auch Witta, den ehemaligen Erzbischof von Büraburg, diesen heiligen Bau berührend bestatten zu lassen²⁴.

Der Austausch einer Krypta mit Heilig-Grab-Anlage in Disentis durch einen Quellraum in Werden ist nur erklärlich in der Vorstellung des fons vitae, wo Taufe, Tod und Auferstehung eng verbunden sind und durch den Hinweis R. Krauthaimers, daß Baptisterien in der Bautradition spätantiker Mausoleen stehen können²⁵. In diesem Zusammenhang gehört auch die reichere Gestaltung der Außenansicht der Apsis, die G. Bandmann auf einen Bedeutungs-

wandel der Apsis im Verlaufe des 11. Jahrhunderts zurückführt. Die Apsis wird nicht mehr als Thronnische sondern als von außen wahrnehmbares Martyrion, oder genauer, als von außen wahrnehmbares Heiliges Grab verstanden, in dessen Mittelpunkt der Altar steht, der Golgatha, Grab und Auferstehungsort Christi ist²⁶.

Beziehungen zwischen dem Niederrhein und Disentis in der Mitte des 10. Jahrhunderts bestätigt die Pfarrkirche St. Martin in Langenfeld-Richrath (Rhein-Wupper-Kreis), deren ungewöhnlicher Grundriß als Saalkirche mit hufeisenförmiger Apsis in rechteckiger, mit dem Langhaus fluchtender Ummantelung dem Grundriß der dem Kloster Disentis gehörenden Pfarrkirche St. Peter in Ems entspricht; die Übernahme eines zunächst unüblich erscheinenden Grundrisses bis in die Einzelheiten der Winkelabweichungen und Maße kann nur mit unmittelbaren Kontakten erklärt werden²⁷.

Auf die Werdener Clemens-Kirche geht die ins 10. Jahrhundert datierte Kirche St. Peter und Paul in Oosterbeek bei Arnheim zurück, wo die Abtei Werden Land besaß²⁸. Hier hat P. Glazema in der Mitte des Saales ein „Sacrarium“ freigelegt, das aus einem durchbohrten, 20 x 20 cm großen Deckelstein aus Trachyt und einem 38,5 cm hohen Kugeltopf besteht, der in einem Mörtelmantel mit spätkarolingischen Gefäßscherben eingebettet war. Unter dem „Sacrarium“ lag eine in den gewachsenen Boden eingetiefte Grube aus Feldsteinen.

Der Austausch von einer Heilig-Grab-Kryptenanlage in Disentis durch eine Quellsituation in Werden und durch ein „Sacrarium“ in Oosterbeek zeigt bei gleichem, mit Disentis unmittelbar zusammenhängendem Kirchengrundriß, daß diese drei verschiedenen Einbauten in der Mitte des Dreiapsidensaales in irgendeiner Weise zusammenhängen und anscheinend austauschbar sind (Abb. 3). Es ist deswegen notwendig, einmal alle entsprechenden Befunde,

²¹ E. Poeschel, Frühchristliche und frühmittelalterliche Architektur in Currätien. In: Frühmittelalterliche Kunst in den Alpenländern (Olten-Lausanne 1954) 119 ff. — Vorroman. Kirchenbauten (Anm. 22) 245 f. mit Lit. — S. Steinmann-Brodbeck, Herkunft und Verbreitung des Dreiapsidenchores. In: Zs. f. schweiz. Archäol. u. Kunstgesch. 1, 1939, 65 ff. — W. Effmann (Anm. 1) und P. Glazema, Oudheidkundige opgravingen in de Nederlands Hervormde Kerk te Oosterbeek. In: Bulletin Ned. Oudheidk. Band 1949. — Deutsche Zusammenfassung: P. Glazema, Ausgrabungen in der durch den Krieg zerstörten mittelalterlichen Kirche von Oosterbeek. O. O. u. J. (1951).

²² Katalog vorromanischer Kirchenbauten (München 1966) 61 mit Lit. und Plan.

²³ Zusammenfassend: G. Binding, Burg und Stift Elten am Niederrhein (Düsseldorf 1970) = Rhein. Ausgrabungen 8, 72 ff. — G. Bandmann, Zur Bestimmung der roman. Scheitelrotunde an der Peterskirche zu Löwen. In: Beiträge zur Rhein. Kunstgesch. u. Denkmalpflege II (Düsseldorf 1974) 69 ff.

²⁴ G. Binding, Die karolingisch-salische Klosterkirche Hersfeld. In: Aachener Kunstblätter 41, 1971, 199. — Vorromanische Kirchenbauten 84 ff.

²⁵ R. Krauthaimer, Introduction to an Iconography of Mediaeval Architecture. In: Journal of the Warburg and Courtauld Institutes 5, 1942, 20 ff. — Ferner: K. Hoffmann, Zur Deutung klösterlicher Brunnenhäuser des Mittelalters. In: Schülerfestgabe für Herbert von Einem (Bonn 1965) 102 ff. mit Literatur.

²⁶ G. Bandmann, Zur Bedeutung der romanischen Apsis. In: Wallraf-Richartz-Jb. 15, 1953, 37 f.

²⁷ G. Binding, Bericht über Ausgrabungen in niederrheinischen Kirchen II, 1967—1968. In: Rhein. Ausgrabungen 9 (Düsseldorf 1971) 76 ff.

²⁸ Vorromanische Kirchenbauten 245 f. mit Lit. und Plan.

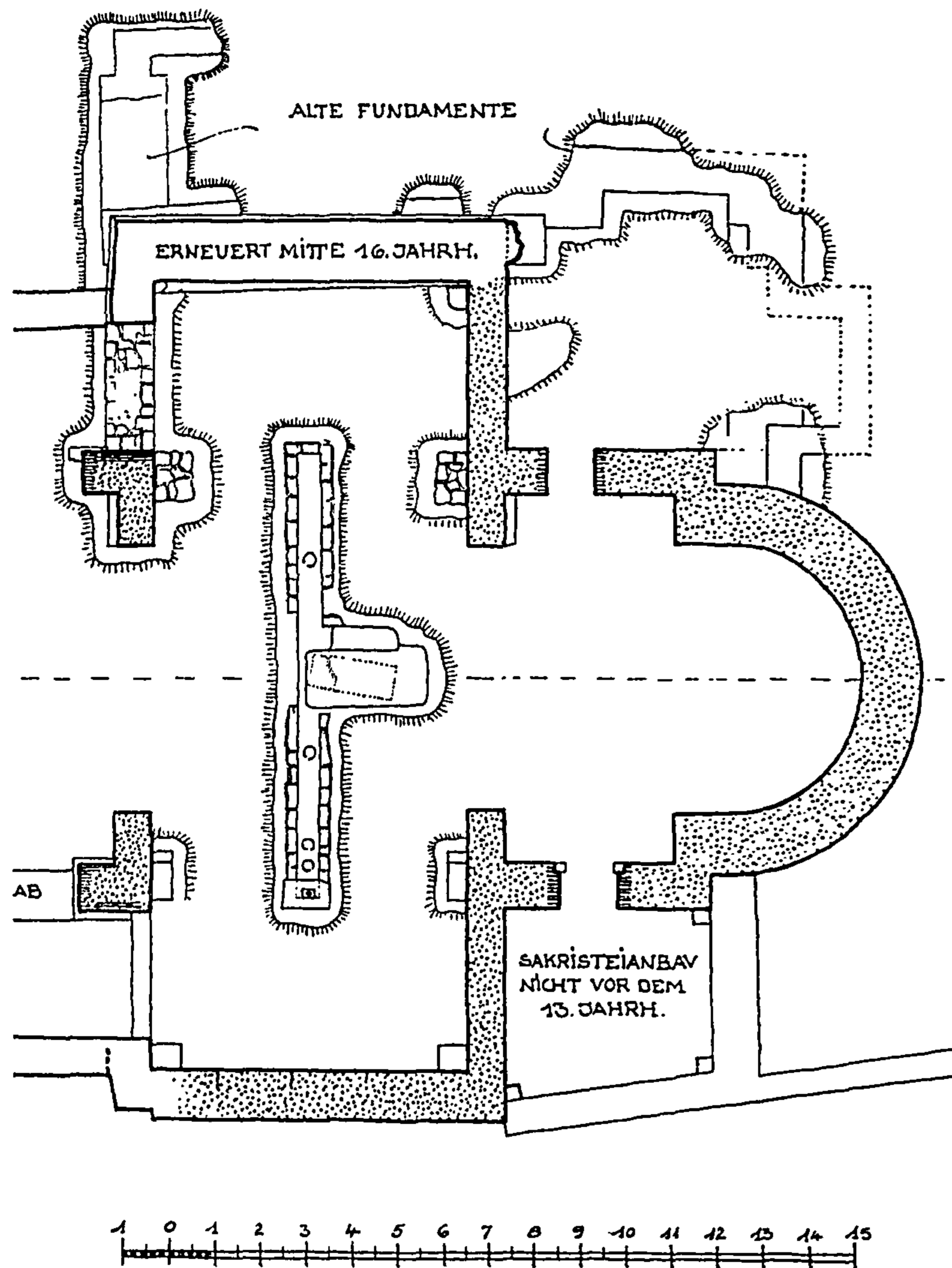


Abb. 4 Walbeck, Gründungsbau um 950, Grundriß nach Feldekeller. Maßstab 1:200.

die in den letzten Jahrzehnten bei Ausgrabungen festgestellt oder heute noch erhalten sind, zusammenzutragen, um auf ein bisher kaum beachtetes Gebiet mittelalterlicher Architektur- und Kultgeschichte näher einzugehen.

Der in den Boden eingelassene und mit einem Lochstein abgedeckte, also weiterhin zugängliche Topf in der Mitte der Kirche zu Oosterbeek gehört zu einer größeren Gruppe mehr oder weniger ähnlicher Befunde von in den Kirchenboden eingetieften Gruben oder Gräbern, für deren Verwendung sehr unterschiedliche Deutungen in der Literatur vorge-

schlagen werden, die aber — wie vereinzelte Hinweise nahelegen — als Reliquiengräber gedeutet werden können. Hierunter werden Niederlegungen von Reliquien oder Resten von Kultgegenständen („piscina sacra“) in mehr oder weniger große Gruben im Kirchenboden verstanden. Da zu diesem Problem bisher auch in der theologischen und historiographischen Literatur kaum Hinweise zu finden sind, sollen zunächst alle nicht als Gräber oder Taufanlagen deutbare Gruben unter dem weiten Begriff „Reliquiengräber“ zusammengefaßt werden. In die Zeit von 942—959 bzw. vor 964 gehört die

von H. Feldtkeller als Grabanlage des Stifters Lothars II. im Kollegiatsstift St. Marien in Walbeck ausgegrabene Anlage (Abb. 4)²⁹. Thietmar von Merseburg berichtet: „Mein Großvater Liuthar dachte nach dem Vergehen, das er sich gegen seinen Herrn und König hatte zu Schulden kommen lassen (Beteiligung an der Verschwörung gegen Otto I. 941), ernstlich daran, von diesem Makel sich zu reinigen. Daher erbaute er an einem Ort namens Waldbach der heiligen Mutter Gottes zu Ehren ein Kloster...“ In der verhältnismäßig gedrungenen, dreischiffigen Basilika mit wenig ausladendem „römischen“ Querschiff, querrechteckigem Vorchorjoch und eingezogener gestelzter Apsis liegt im Querschiff in der Kirchenachse das Grab und mit ihm verbunden in der Achse des Querschiffs ein Graben. Die Grabkammer ist aus dem Felsen herausgehauen; ihre leicht geneigten Wände waren mit Bruchsteinplatten verkleidet und verputzt. Der etwa 1,20 m eingetiefte Boden (1,25 x 2,60 m) hat einen Gipsestrichbelag. Etwa 0,30 m über ihm befindet sich in der nördlichen Seitenwand eine 0,55 x 1,45 m große nischenartige Erweiterung mit Gipsestrichboden. Auf dem Grab lag ein mächtiger, etwa 0,45 m hoher, gegossener Gipsblock mit Arkaden an den Seiten und Weinlaubranken und Alabasterplatten auf der Oberseite. Die Grabkammer schneidet mit ihrem Westende in einen in der Achse des Querschiffs liegenden Graben ein. Der 9,53 m im Lichten lange, 0,47—0,48 m breite und etwa 0,35—0,40 m tiefe Graben ist teilweise aus dem Felsen gehauen und mit einer 0,20—0,30 m dicken Bruchsteinmauer ausgekleidet. In dem Graben haben Tontöpfe mit kugelförmiger oder nur wenig abgeflachter Unterseite in Mörtelbetten gestanden. Sie waren teilweise durch Brand geschwärzt. Am Süden lag noch eine 0,60—1,00 m große Abdeckplatte über einem Topf. Sie hat in der Mitte eine Öffnung von 5 x 11 cm; um diese ist noch eine rechteckige Vertiefung von 22 x 27 cm Ausmaß um 2 cm eingearbeitet, vielleicht als Fassung für einen aufzusetzenden Gegenstand. Auf der

²⁹ H. Feldtkeller, Die Stiftskirche zu Walbeck im Kreise Gardelegen. Ein Bauwerk des 10. Jahrhunderts (Diss. Stuttgart 1936, Burg 1937). — Vorromanische Kirchenbauten 365 ff.

Rückseite war die Platte von Rauch geschwärzt und durch die Einwirkung des Feuers schichtweise gesprungen.

Dieser Befund macht deutlich, daß der Graben mit eingestellten Töpfen nicht in die Gruppe der Schallgefäße in frühmittelalterlichen Kirchenfußböden gehört, da diese jeweils vom Estrichboden überzogen waren³⁰.

Vergleichbar mit Walbeck ist der Befund in der 1087 vollendeten Klosterkirche von Ilsenburg³¹. In der Mitte des Schiffes, vom Kreuzaltar noch durch eine Grabstelle getrennt, lag zwischen zwei schmalen, massiven Platten eine 0,50 x 0,78 m große Platte mit einer 11 x 11 cm großen Öffnung. Die drei Platten überdecken eine etwa 1,00 x 1,00 m große und 0,71 m tiefe, aus Bruchsteinen aufgemauerte Kammer. Die Lochplatte hatte ebenfalls auf der Rückseite neben der Öffnung Brandspuren und war offensichtlich durch Wärmeeinwirkung gespalten. In der Grube fanden sich Scherben von Tontöpfen und wertvollen Glasgefäßen. Dicht am Boden lagen in der Auffüllung über einer Brandschicht drei kleine Bleitöpfchen mit Bleideckel, bzw. mit einer Schließe aus Metallstreifen aus dem 11. Jahrhundert.

In Ilsenburg zeigt die Brandschicht unmittelbar über dem Boden der Kammer, daß, ehe die Gefäße eingebracht wurden, eine Verbrennung oder Räucherung stattgefunden hat. Letztere ist vermutlich auch später wiederholt worden. Die Folge davon war die Schwärzung auf der Rückseite der Platte³². In diesen Zusammenhang gehören auch die beiden sog. „Kreuzkanäle“, die G. Fehring in der als Saalkirche mit eingezogenem Rechteckchor im 8./9. Jahrhundert erbauten Pfarrkirche St. Veith in Unterreggenbach a. d. Jagst im Fußboden des Kirchensaales freigelegt hat³³ (Abb. 5). Die fünf Schichten hoch ausgemauerten, grabenartigen Kanäle in der Form etwa gleicharmiger Kreuze sind oben mit einer Mörtelschicht abgeglichen, gegen die der Lehmestrich-Fußboden der Kirche I niveaugleich anschließt. Beim östlichen Kreuz-

³⁰ G. Binding, St. Johann Baptist in Hamborn. In: Rhein. Ausgrabungen 9 (Düsseldorf 1971) 101 ff. mit Beispielen und Lit.

³¹ Feldtkeller (Anm. 29) 48.

³² Feldtkeller (Anm. 29) 48.

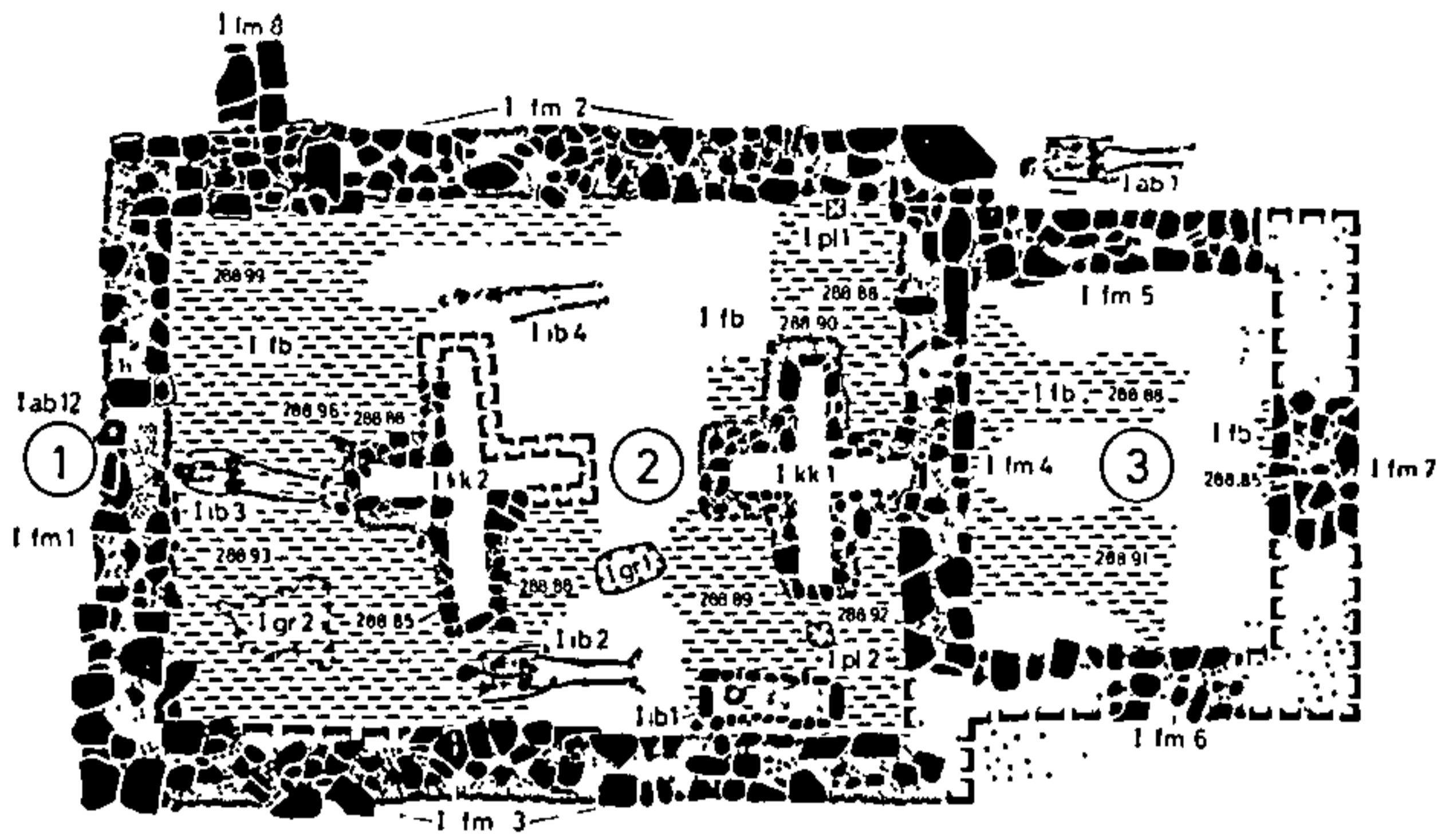


Abb. 5 Unterregenbach, Grundriß nach Fehring. Maßstab 1:200.

kanal beträgt die innere N-S-Länge 2,30 m, die O-W-Länge etwa 1,80 m, die lichte Breite 0,30—0,40 m, die Tiefe 0,50—0,55 m; beim westlichen Kreuzkanal die N-S-Länge etwa 3,00 m, die O-W-Länge etwa 2,40 m, die lichte Breite 0,30—0,40 m, die Tiefe 0,46—0,52 m. Das Mauerwerk ist unverputzt; die Sohle ist nicht ausgemauert, nur mit Resten des aus den Fugen gequollenen Mörtels bedeckt. Bei Bau II im 11. Jahrhundert wurden die kreuzförmigen Gruben aufgegeben; über der westlichen befand sich ein Rundfundament für ein Taufbecken (?), über der östlichen Grube zwei Steinplatten für den Kreuzaltar (?).

Für den Unterregenbacher Befund gibt es bisher nur eine bekannte direkte Parallele in Mitteleuropa, auf die G. Fehring hingewiesen hat. In der dreischiffigen Klosterkirche St. Georg auf der Prager Burg wurde 1959/60 durch J. Borkovský eine kreuzförmige Grube in der Mittelachse des Schiffes unmittelbar vor dem Ansatz des Chores ergraben und einem um 970 von Boleslav II. errichteten Erweiterungsbau zugewiesen³⁴ (Abb. 6). Der westliche Kreuzarm ist durch eine Bestattung, vermutlich die des Boleslav II. (gest. 999), gestört. Die Abmessungen sind etwas geringer als die von Unterregenbach: etwa 1,30 m lichte Länge, 0,21—0,25 m lichte Breite und 0,48—0,50 m Tiefe. Die Anlage ist in den Felsuntergrund eingetieft, ausgemauert und verputzt. An der

³³ G. Fehring, Unterregenbach (Stuttgart 1972) 33 f., 44 ff., 147, Beilage 7, Tafel 8, 27.

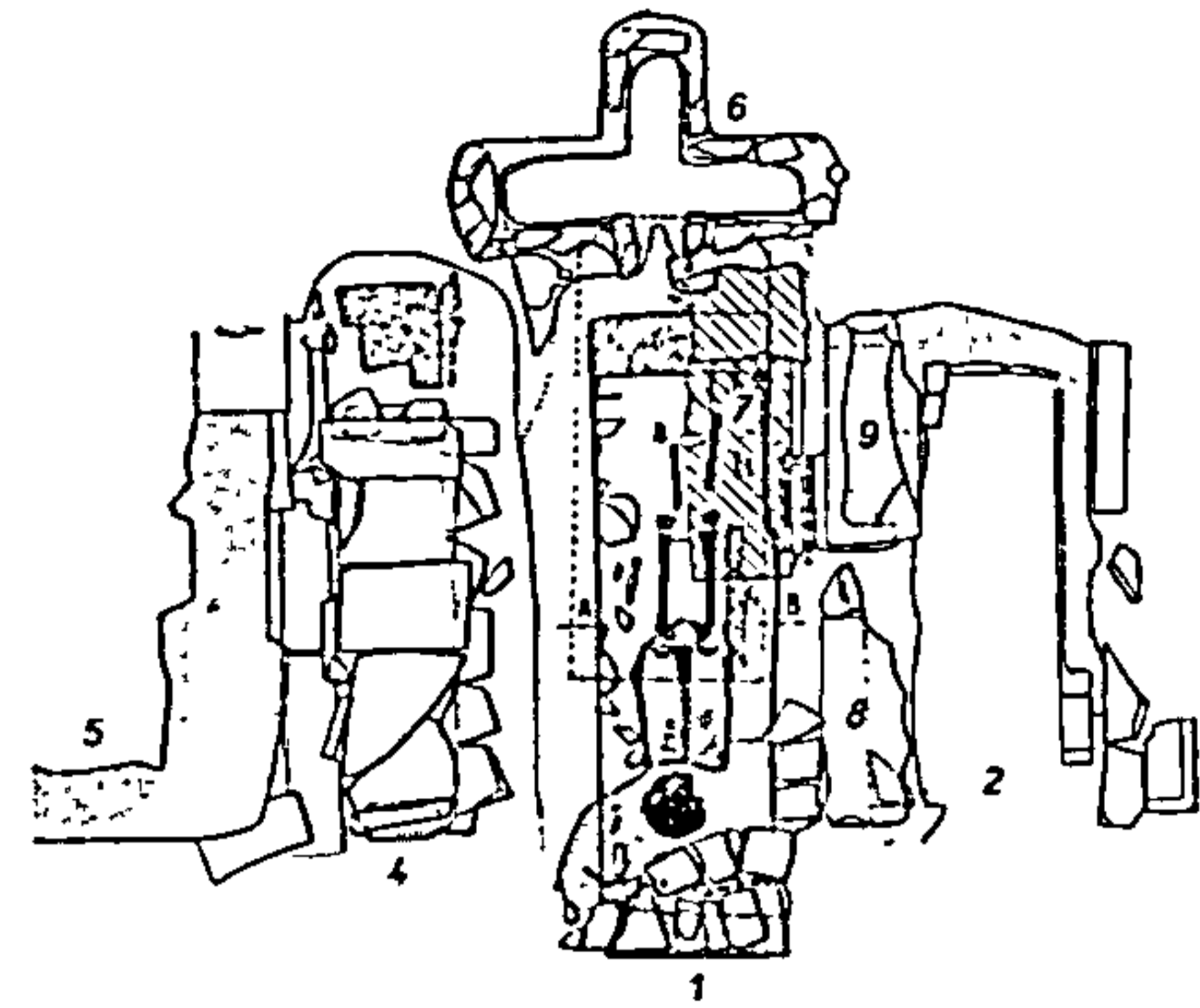


Abb. 6 Prag, St. Georg, Kreuzkanal. Maßstab 1:100.

Westseite wurde das Fundament eines Altares aufgedeckt, der nach der Überlieferung dem heiligen Kreuz geweiht war. Die von J. Borkovský vorgeschlagene Deutung als Taufanlage lehnt G. Fehring mit Recht ab. Zwar kennen wir eine Reihe kreuzförmiger Taufanlagen frühchristlicher Zeit³⁵, diese lagen aber jeweils in eigenen kleinen Zentralräumen seitlich oder in der Achse des Hauptraumes. Entsprechend dem Prager Befund liegt in der Basilika auf der Nordseite der Burg des Chersonnes/Krim in der Mittelachse des Hauptraumes am Eingang zum Chor eine kreuzförmige, ausgemauerte Grube, die in enger Verbindung mit dem Hauptaltar die liturgische Mitte der Kirche bildet und mit entsprechend gelegenen frühchristlichen Reliquiengräbern in Rechteck- oder Kreuzform in Verbindung gebracht werden kann:³⁶ die Klosterkirche St. Johannes des Täufers (Studios-Basilika) in Konstantinopel, Basilika B in Nea Anchilaos bei Theben, die Basilika des hl. Demetrius in Saloniki, die Johanneskirche in Ephesus und die Kathedrale Katapolianis auf Paros. Diese zentral hinter oder unter dem Altar gelegenen, dem 5./6. Jahrhundert angehörenden kreuzförmigen Reliquiengräber sind trotz ihrer geringen Abmessungen und einer Tiefe von 0,50—1,68 m mit

³⁴ G. Fehring (Anm. 33) 44 mit Lit. — Dazu neuerdings J. Borkovský, Die Prager Burg zur Zeit der Premyslidenfürsten (Prag 1972) Abb. S. 138.

³⁵ Beispiele nennt Fehring (Anm. 33) 44 f.

³⁶ Ausführlicher und mit Belegen bei Fehring (Anm. 33) 45.

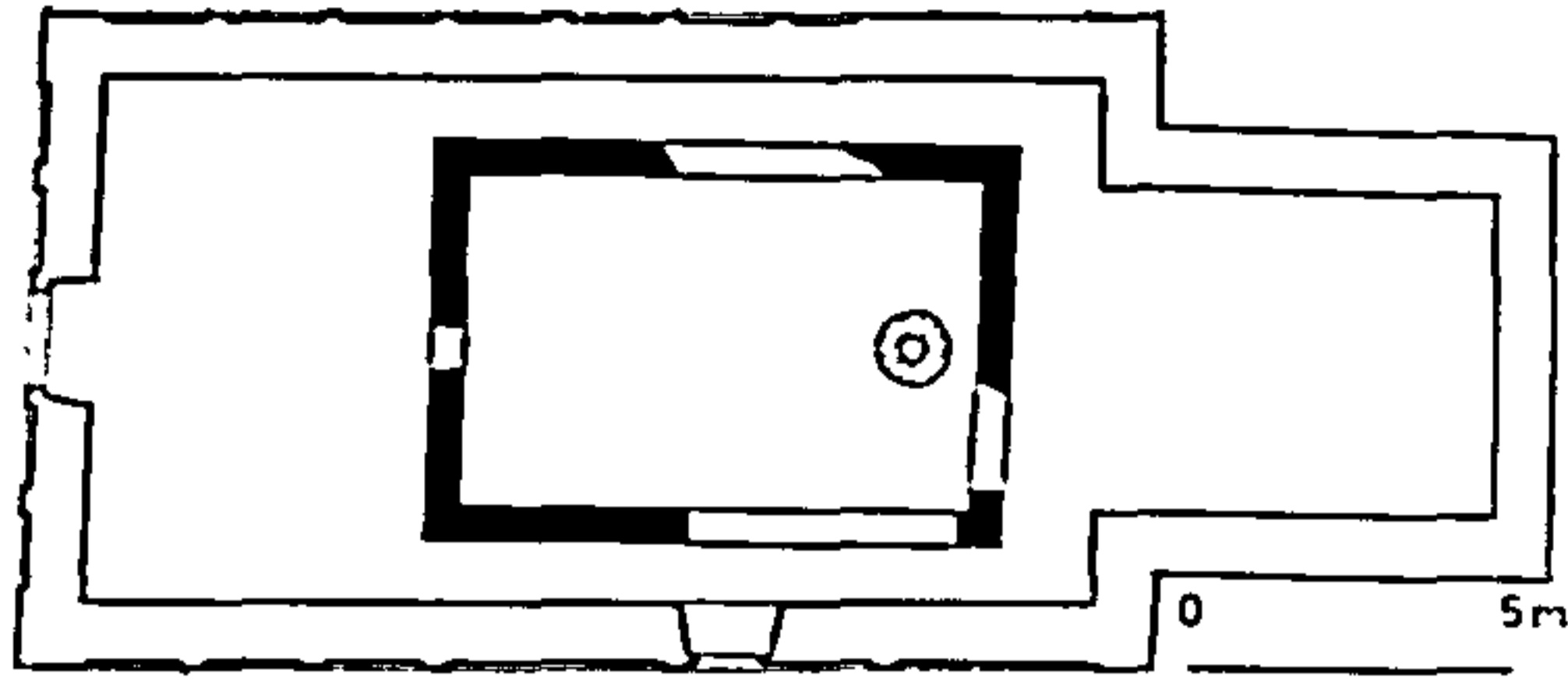


Abb. 7 Höllstein, St. Margaretha. Maßstab 1:400.

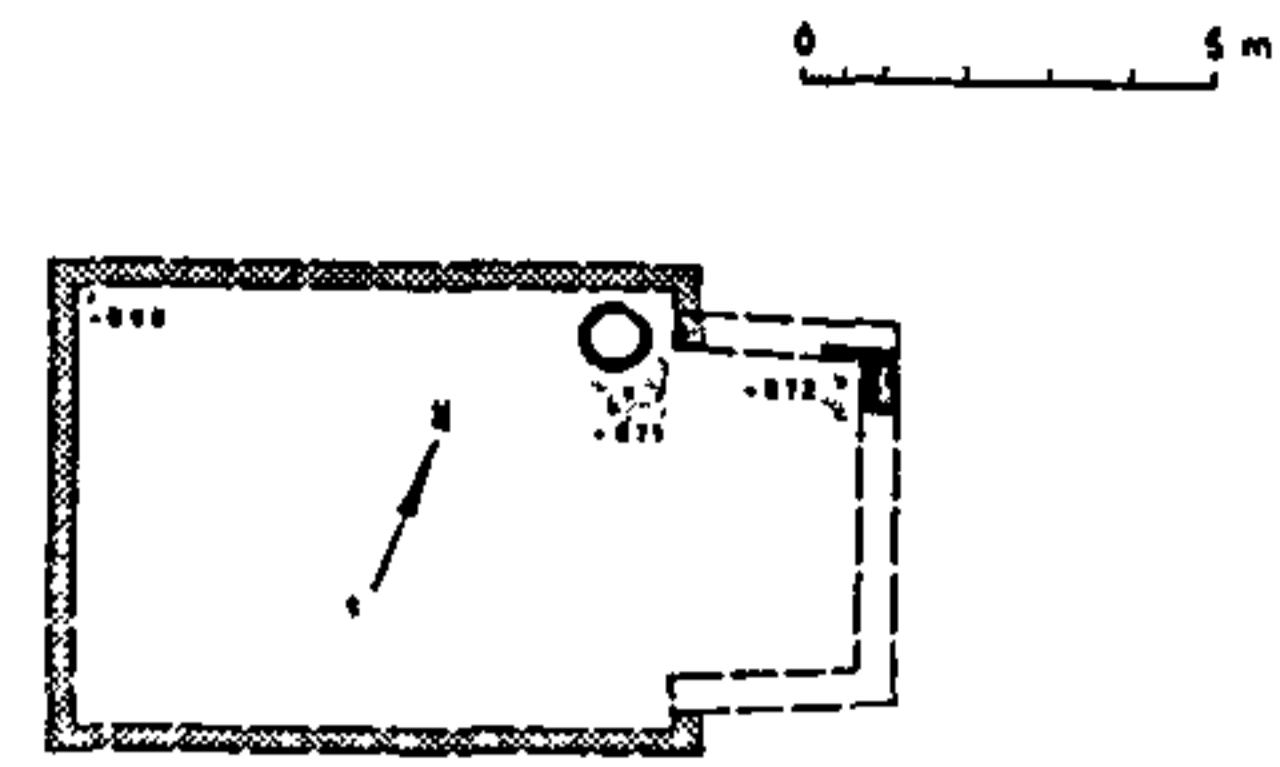


Abb. 8 Rheinhausen-Hochemmerich, Christuskirche. Grundriß I u. II. Maßstab 1:400.

einer Decke versehen und z. T. durch hinabführende Stufen begehbar; sie gewinnen dadurch den Charakter einer kleinen Krypta. „Ihre Wurzeln dürften... in den kreuzförmigen Bodengräbern des byzantinischen Ostens zu suchen sein“³⁷. Für Einflüsse weist G. Fehring auch auf kreuzförmige Schächte unter Altären hin (Ravenna, Aachen, Ancona)³⁸. Im Zusammenhang mit Unterregenbach und Prag nennt Fehring auch den etwa gleichzeitigen Befund in der Stiftskirche St. Servatius in Quedlinburg; in der Mitte der Vierung der dritten bis 1021 erbauten Kirche wurde ein 2 m großes, bis 8 cm hoch erhaltenes Vierpaßbecken aus Estrich-Gipsstück eingefügt, dessen Bedeutung unklar ist, vielleicht aber aus dem späteren Ersatz zu erschließen ist. Nach Abbruch des Beckens wurde nämlich an der gleichen Stelle eine vier-eckige „piscina sacra“, eine heilige Müllgrube für geweihte Kerzenreste, eingegraben, die später nach Osten zu einer rechteckigen Bestattung erweitert wurde, die einen „sehr kleinen Steinsarkophag“ enthielt, der ein Reliquienbehälter war³⁹.

Im Fußboden der mit einer Spitztonne überdeckten Saalkrypta aus dem 1. Viertel des 13. Jahrhunderts in der Kirche der Kanoniker vom Heiligen Grab zu Denkendorf befindet

sich eine rechteckige, schachtartige Vertiefung in der Größe eines Grabes direkt unter dem Platz des Hauptaltars der Kirche. Ob ursprünglich der Schacht von einem Kryptenaltar überbaut war und somit zu den Altargräbern gehört, ist nicht nachweisbar. Lemper deutet die Anlage als symbolisches Grab Christi⁴⁰.

In der Achse des Polygonchores der ottonischen Benediktinerklosterkirche St. Petrus in St. Odilienberg/Limburg ist in den zugehörigen Mörtelstrich mit Ziegelsplittoberfläche ein rechteckiges 1,00 x 0,60 m großes Reliquien-grab, wie es der Ausgräber P. Glazema deutet, eingetieft; in einer größeren ähnlichen Anlage unter dem westlichen Vierungsbogen vermutet Glazema ein älteres Reliquiengrab⁴¹.

In der Pfalz Werla fand sich in der Achse der Kirche 1,50 m westlich des Querhauses, „etwa 10 cm unter dem Pflaster im gewachsenen Boden eine quadratische Steinkiste mit einer lichten Weite von 45 cm und einer Tiefe von 1,00 m. Die Kalksteine sind sorgfältig in Mörtel gesetzt. Das Innere war verputzt, auch der Boden hatte eine dünne Estrichschicht auf flachen Steinen. Auf dem Boden fanden sich nur einige Glassplitter“⁴².

In der Achse des Chores hat J. Sommer in der Pfarrkirche von St. Gangolf zu Wietzen/Kr. Nienburg in der die Apsis füllenden Steinschüt-

³⁷ G. Fehring (Anm. 33) 47.

³⁸ G. Fehring (Anm. 33) 45.

³⁹ H. Wäscher, Der Burgberg in Quedlinburg (Berlin 1959) 38, 95. — Fehring (Anm. 33) 46: „Eine dem 13. Jahrh. zugewiesene vierpaßkreuzförmige Bodenöffnung findet sich ebenfalls in Verbindung mit der Reliquienverehrung in der Abteikirche zu Essen-Werden; die so geformte Fenestella schafft dort vom Chor der Kirche eine Verbindung zur darunter gelegenen Confessio des Grabes des hl. Luidger“.

⁴⁰ E. H. Lemper, Entwicklung und Bedeutung der Krypten, Unterkirchen und Grufträume vom Ende der Romanik bis zum Ende der Gotik (Habil.-Schrift Leipzig 1963, Ms.) 382. — G. Dehio, Baden-Württemberg (München 1964) 85.

⁴¹ Vorromanische Kirchenbauten 302 mit Plan und Lit.

⁴² C. H. Seebach, Die Königspfalz Werla (Neumünster 1967) 44 f. mit Abb.

tung eine kreisrunde, etwa 0,90 m große Aussparung festgestellt; die im Plan durch Beischrift vorgenommene Deutung als Taufanlage ist durch die Ortslage auszuschließen⁴³. Das gleiche gilt für die kreisförmig gemauerte Grube von etwa 1,00 m Durchmesser in dem Rechteckchor des Domes zu Minden aus dem frühen 9. Jahrhundert⁴⁴.

In der Pfarrkirche St. Margareta zu Höllstein / Kr. Lörrach, einer Saalkirche des 11. Jahrhunderts mit eingezogenem vollgeöffnetem Rechteckchor fand K. List 1,00 m vor der als Chorstufe verwendeten Ostmauer der karolingischen Vorgängerkirche (Saalkirche ohne Chor) in der Achse einen runden 1,15 m Durchmesser, 0,35 m dicken Tuffsteinblock, „in dessen Mitte ein 0,40 m im Durchmesser großer Abflußschacht für das geweihte Taufwasser“ noch vorhanden ist (Abb. 7). Die Oberkante steht 5 cm über den zweiten Fußboden der karolingischen Anlage heraus und scheint in diesen bei der Bauzeit II eingetieft worden zu sein (evtl. auch zur karolingischen Saalkirche I gehörig), aber schon bald wieder aufgegeben worden zu sein⁴⁵. Die Lage vor dem Chor läßt weniger an eine Taufanlage als vielmehr an ein in den Boden eingetieftes Reliquiengrab denken.

Eine ähnliche in Höhe des zugehörigen starkhumosen Trampelbodens mit Mörtel abgegliche, innen rund gemauerte Grube von 0,64 m Innendurchmesser und 0,45 m Tiefe wurde in der Nordostecke des Kirchensaales der auf Schwellbalken im 8. Jahrhundert errichteten Holzkirche St. Peter in der Christuskirche Rheinhausen-Hochemmerich freigelegt (Abb. 8). Der Kalkmörtel von den Lager- und Stoßfugen ist innen glattgestrichen; auf dem Boden waren

bis zu 3 cm dicke Mörtelreste abgelagert; darauf 10 cm Humus mit mehreren römischen Ziegelfragmenten. Ob auf dieser Grube einst ein hölzerner Ambo stand, kann vermutet werden, ebenso wie die Verwendung als Reliquiengrab⁴⁶.

In der 831—850 erbauten dreischiffigen dritten Kirche des Klosters Hersfeld hat H. Feldtkeller 1955 1,00 m nördlich der Mittelschiffachse und 3,90 m östlich der Kirchenwestmauer eine in zwei Schichten erhaltene, oval gemauerte Grube von 0,65/0,80 m Durchmesser freigelegt (Abb. 9). In dem 0,55 m unter dem Kirchenboden liegenden Estrich der Grube war am östlichen Rand eine kleine Vertiefung. Aus der Füllung der Grube barg O. Ünze Reste eines zeitlich nicht bestimmbar Glasgefäßes, an einer vorkarolingischen Scherbe sogar den Abgang eines Henkels, eine schlichte karolingische Tontasse, Eierschalen und Tierknochenreste. Für die Deutung als Unterbau eines Taufbeckens mag die Lage, aber nicht die Konstruktion sprechen⁴⁷. Vielmehr ist auch hier wohl an ein Reliquiengrab zu denken.

Ebenso ist wohl das ringförmige Fundament, das W. Erdmann in der südlich an die Kirche St. Peter und Paul in Reichenau-Niederzell angebauten Kapelle (um 800) aus der Achse nach Süden verschoben aufgedeckt hat, zu deuten; auch wenn sich dort kein Estrichboden, dafür aber eingeschwemmte Sandstraten fanden⁴⁸.

Einen hier anzuschließenden Befund ermittelte K. List 1974 in der Achse der karolingischen Saalkirche (Bauperiode 7) St. Maria, Peter und Paul im Reichskloster Schuttern direkt vor dem anschließenden Westbau; nämlich eine rundgemauerte Grube, die in eine Brandgrube eingetieft war; sie besaß keine Bodenbefestigung und zeigte in der Mitte einen tief in den Boden

⁴³ Vorromanische Kirchenbauten 376 mit Plan und Lit.

⁴⁴ Vorromanische Kirchenbauten 219 f. mit Plan und Lit. In der Lit. wird auf diesen Befund nicht eingegangen.

⁴⁵ K. List, Die karolingische Kirche in Höllstein (Kreis Lörrach). In: Nachrichtenblatt der Denkmalpflege in Baden-Württemberg 10, 1967, 300 ff. mit Plan und Fotos. — Vorromanische Kirchenbauten 414.

⁴⁶ G. Binding, D. Hangebruch, B. Pferdewirt, Archäologische Untersuchungen in der Christuskirche zu Rheinhausen-Hochemmerich. In: Rhein. Ausgrabungen 9 (Düsseldorf 1971) 111 ff., Abb. 4—6, Tafel 10.

⁴⁷ H. Feldtkeller, Eine bisher unbekannte karolingische Großkirche vom Hersfelder Stift. In: Deutsche Kunst und Denkmalpflege 1964, 1 ff., Abb. 7, 10. — G. Binding, Die karolingisch-salische Klosterkirche Hersfeld. In: Aachener Kunstblätter 41, 1971, 189 ff. mit Lit.

⁴⁸ W. Erdmann, Die ehem. Stiftskirche St. Peter und Paul in Reichenau-Niederzell. Zum Stand der Untersuchung Ende 1973. In: Die Abtei Reichenau, hrsg. v. H. Maurer (Sigmaringen 1974) 527, Abb. 19.

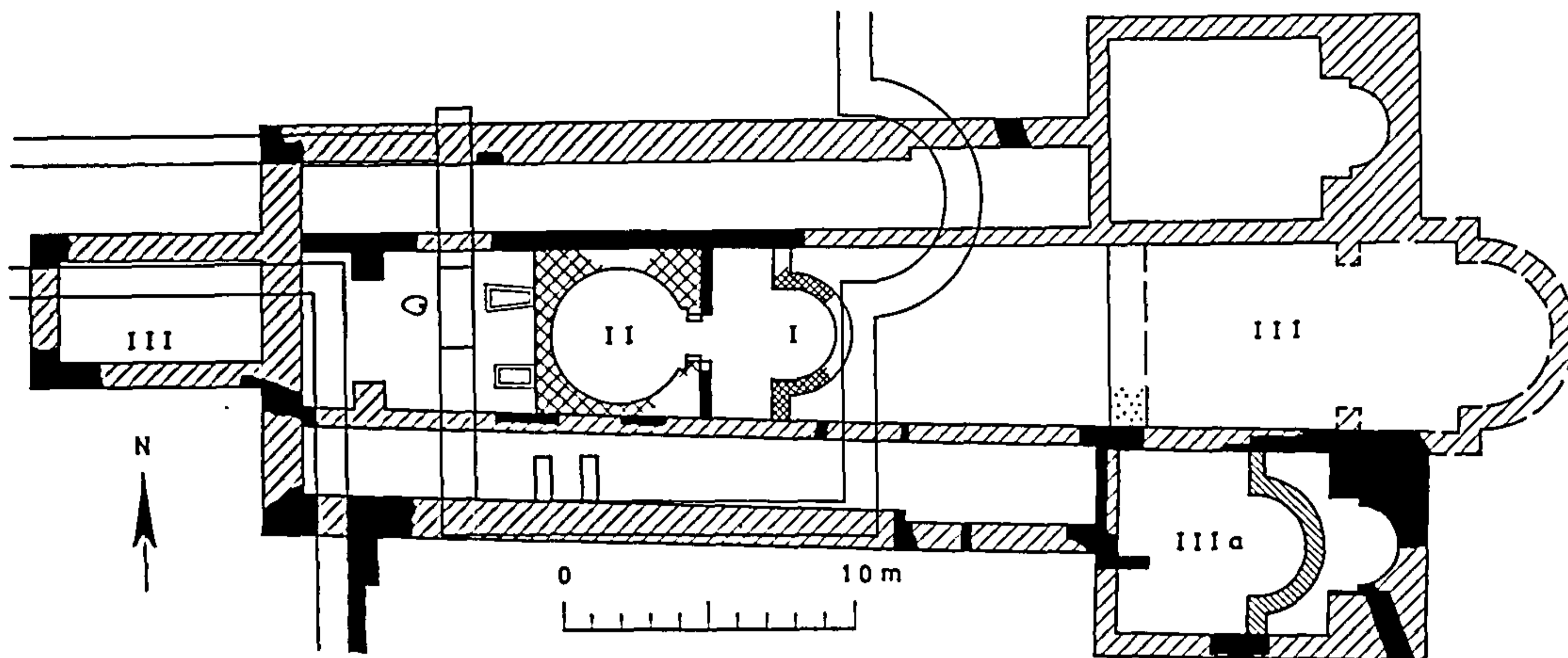


Abb. 9 Hersfeld, Stiftskirche, Bau III 831—850. Maßstab 1:400.

eingetriebenen „Meßpflock“. K. List deutet die von einem ottonischen Mosaikboden überdeckte Grube als Reliquiengrab ^{48a}.

In der Pfaarkirche St. Stephanus zu Wittlingen/Kr. Griffhorn wurde in der frühromanischen Saalkirche ohne Chor 1 m vor der Westmauer, etwa 130 m aus der Achse nach Süden verschoben ein länglicher Granitstein von ca. 0,80 m Größe gefunden, der an seiner oberen Schmalseite eine kreisrunde Vertiefung von 0,43 m Durchmesser und 0,30 m Tiefe aufwies (Abb. 10). E. Witt deutet ihn als primitiven Taufstein ⁴⁹. Auch hier dürfte jedoch an ein Reliquiengrab zu denken sein.

Im Untergeschoß der Doppelkapelle von Neuweiler/Elsaß findet sich in der Achse des Ostjoches ein 0,55 m großes und 0,80 m tiefes modern abgedecktes „Sickerbecken“. Dieses ähnelt dem Loch im Boden vor dem Südostwandpfeiler des Westteils der Krypta von Andlau/Elsaß, wo der Sage nach die Bärin geschart haben soll. In dem kryptenartigen Raum des 13. Jahrhunderts in der Burg Lockenhaus in Österreich ist eine runde, nur wenig in den Boden eingetiefte Mulde erhalten, die eventuell

auch mit den vorgenannten Befunden in Verbindung gebracht werden kann ⁵⁰.

Das gleiche gilt für die „kesselartigen Vertiefungen“ im Felsboden südlich neben dem rekonstruierten Altar in der unteren Kapelle der Externsteine (1,45 m Durchmesser, 0,60 m tief); in ähnlicher Lage in der Kirche von Hohensyburg (0,80 m Durchmesser, 0,50 m tief) und auch in der Kirche von Tönsberg (0,60 m Durchmesser, 1,00 m tief) vermutet O. Gaul eine „piscina sacra“, eine Abfallgrube für geweihte unbrauchbare Reste von Kultgegenständen (Kerzen) ⁵¹.

Bei der Erweiterung der Krypta von St. Denis zu Beginn des 12. Jahrhunderts wurde hinter dem Altar der Jungfrau, der Apostel und der Märtyrer ein Reliquiengrab in den Boden eingetieft, in dem Reliquien der Passion Christi, u. a. ein Dorn der Dornenkrone und ein Kreuzpartikel beigesetzt wurden ⁵².

^{48a} Freundliche briefliche Mitteilung von K. List.

⁴⁹ Vorromanische Kirchenbauten 377 f. — E. Witt, Zur Baugeschichte der St.-Stephanus-Kirche in Wittlingen. In: Niedersächs. Denkmalpflege 5, 1960—64 (Hildesheim 1965) 57 ff.

⁵⁰ Österreichische Zs. f. Kunst und Denkmalpflege 27, 1973, 166.

⁵¹ E. Kittel, Die Externsteine. 3. Aufl. (Detmold 1969) 21. — O. Gaul, Neue Forschungen zum Problem der Externsteine. In: Westfalen 32, 1954, 156. — H. Diekmann, Heiliger Berg der Vorfahren unserer Heimat. In: Neue Lippische Rundschau Lemgo-Detmold vom 10. 6. 1954. — Chr. Albrecht, Die Ausgrabungen in der Peterskirche auf der Hohensyburg. In: Festschr. d. Röm.-Germ. Zentralmuseums in Mainz 1952, Bd. II, 81 ff.

⁵² E. H. Lemper (Anm. 40) 53.

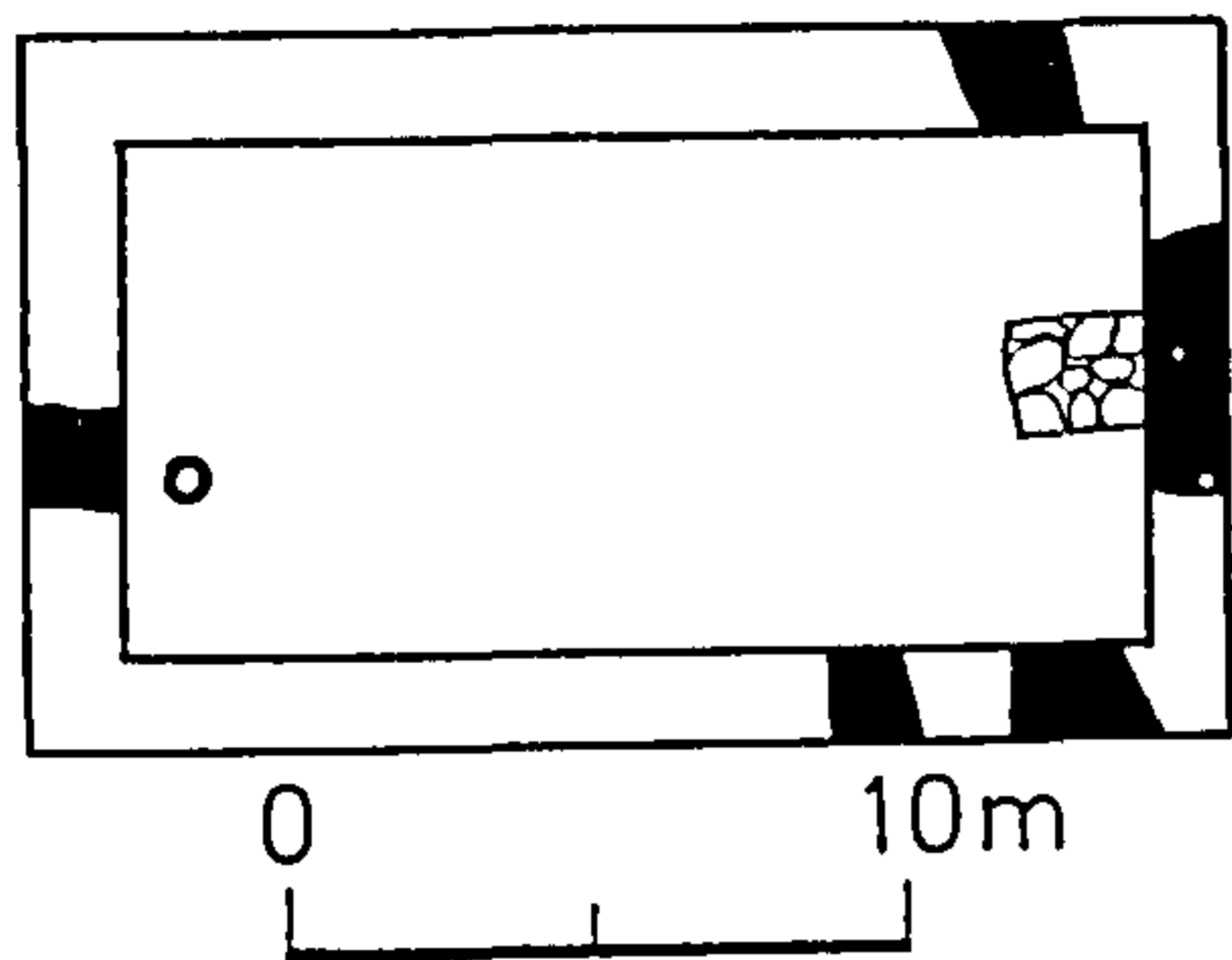


Abb. 10 Wittingen, St. Stephanus. Maßstab 1:400.

In der Lebensbeschreibung des hl. Ulrich von Augsburg (gest. 973) wird berichtet, daß am Karfreitag die übriggebliebenen, geweihten Hostien bis Ostern unter einem Stein beigesetzt werden⁵³.

Solche in den Boden eingetiefte, runde, rechteckige oder kreuzförmige Gruben, für die teilweise eingestellte Tontöpfe und die Abdeckung durch eine Lochplatte und Schwärzung durch Räucherwerk nachgewiesen werden konnte, scheinen im Kult verschiedene Aufgaben erfüllt zu haben: Aufnahme von Reliquienbehältern, Abfallgrube für Reste von Kultgegenständen oder aber als Heilige Gräber im Zusammenhang mit dem Osterspiel. Wie der Befund von Oosterbeek im Vergleich mit Werden und Disentis nahelegt, gehören Heilig-Grab-Kapellen und Quellfassungen in einen einheitlichen Zusammenhang.

Für die Wechselbeziehungen zwischen Quellraum und Krypta bzw. Heilig-Grab-Kapellen bietet eine Bestätigung die 3,40 m im Lichten große Chorscheitelrotunde des Hildesheimer Domes, an deren Ostseite J. Bohland eine Quelleinfassung ausgegraben hat⁵⁴. Nach der um 1100 entstandenen „*fundatio ecclesiae Hildensemensis*“ hat Kaiser Ludwig der Fromme um 815 über einer Quelle diese Marienkapelle erbaut, die nach 852 mit der Krypta des von

⁵³ E. H. Lemper (Anm. 40) 29. — *Translatio s. Udalrici episc. Augustensis* (zw. 1184 und 1202 geschrieben) MGH SS IV, 427. — *Gebhardi vita Oudalrici episc. Augustensis* MGH SS IV, 392 f.

⁵⁴ *Vorromanische Kirchenbauten* 116 f. mit Lit. und Plan.

Bischof Altfried errichteten Domes als Chorscheitelrotunde verbunden wurde. Chorscheitelrotunden waren in der Nachfolge des Heiligen Grabes in Jerusalem zumeist Grabbauten⁵⁵. Löwen, Hersfeld und Elten sind als Grabkapellen mit einem Altar Johannes des Täufers verbunden. Dieser konnte als „*praecursor Christi*“ in der Taufe und beim Jüngsten Gericht sowohl von Tauf- als auch von Totenkapellen sein:⁵⁶ vgl. die Krypta der Abtei in Essen mit den Gräbern der Äbtissinnen davor⁵⁷, das Grab des hl. Otmar neben dem Täuferaltar in St. Gallen, das Grab Bischof Heinrichs von Lüttich vor dem Täuferaltar in der 1066 geweihten Krypta der Marienkirche in Huy an der Maas⁵⁸, in der karolingischen Krypta auf dem Petersberg bei Fulda waren die Altäre in der mittleren Kammer Maria und die beiden in den seitlichen Kammern dem Seelenanführer St. Michael und St. Johannes Baptista geweiht,⁵⁹ die doppelgeschossige Totenkapelle der Fuldaer Mönche von 822 war ursprünglich ebenfalls dem hl. Michael und Johannes dem Täufer geweiht⁶⁰, die Krukenburgkapelle bei Helmarshausen in der Nachfolge der Grabeskirche mit Heilig-Grab-Anlage war Johannes Baptista geweiht, die Krypta des von Bischof Altfried 852—872 in Hildesheim erbauten Domes hatte zwei Altäre, die Johannes dem Täufer und dem Erzmärtyrer Stephanus geweiht waren⁶¹, in der Rinkrypta von St. Emmeram in

⁵⁵ Siehe Anm. 23.

⁵⁶ Th. Rensing, *Johannes der Täufer*. In: *Westfalen* 42, 1964, 337 ff. — G. Binding (Anm. 27). — Lemper (Anm. 40) 21 schließt aus dem Patronat Johannes des Täufers auf die Nutzung der Krypta als Baptisterium und verweist auf die frühe Kammerkrypta von Castiglione in Algerien, wo in der mittleren der drei Kammern ein Taufstein gefunden worden ist.

⁵⁷ W. Zimmermann, *Das Münster zu Essen* (Essen 1956) = *Die Kunstdenkmäler des Rheinlands* 3.

⁵⁸ O. Lehmann-Brockhaus, *Schriftquellen zur Kunstgeschichte des 11. u. 12. Jahrhunderts für Deutschland, Lothringen und Italien* (Berlin 1938) Nr. 1786.

⁵⁹ E. H. Lemper (Anm. 40) 21. — H. Clausen, *Heiligengräber im Frankenreich* (Diss. Marburg) 1950, Ms.), datiert auf S. 206 836/38. — *Vorromanische Kirchenbauten* 257 f.

⁶⁰ E. H. Lemper (Anm. 40) 30.

⁶¹ H. Reuther, *Der Altfried-Dom zu Hildesheim*. In: *Bischof Altfried — Leben und Werk*, hrsg. v. A. Pothmann (Essen 1974) 96.

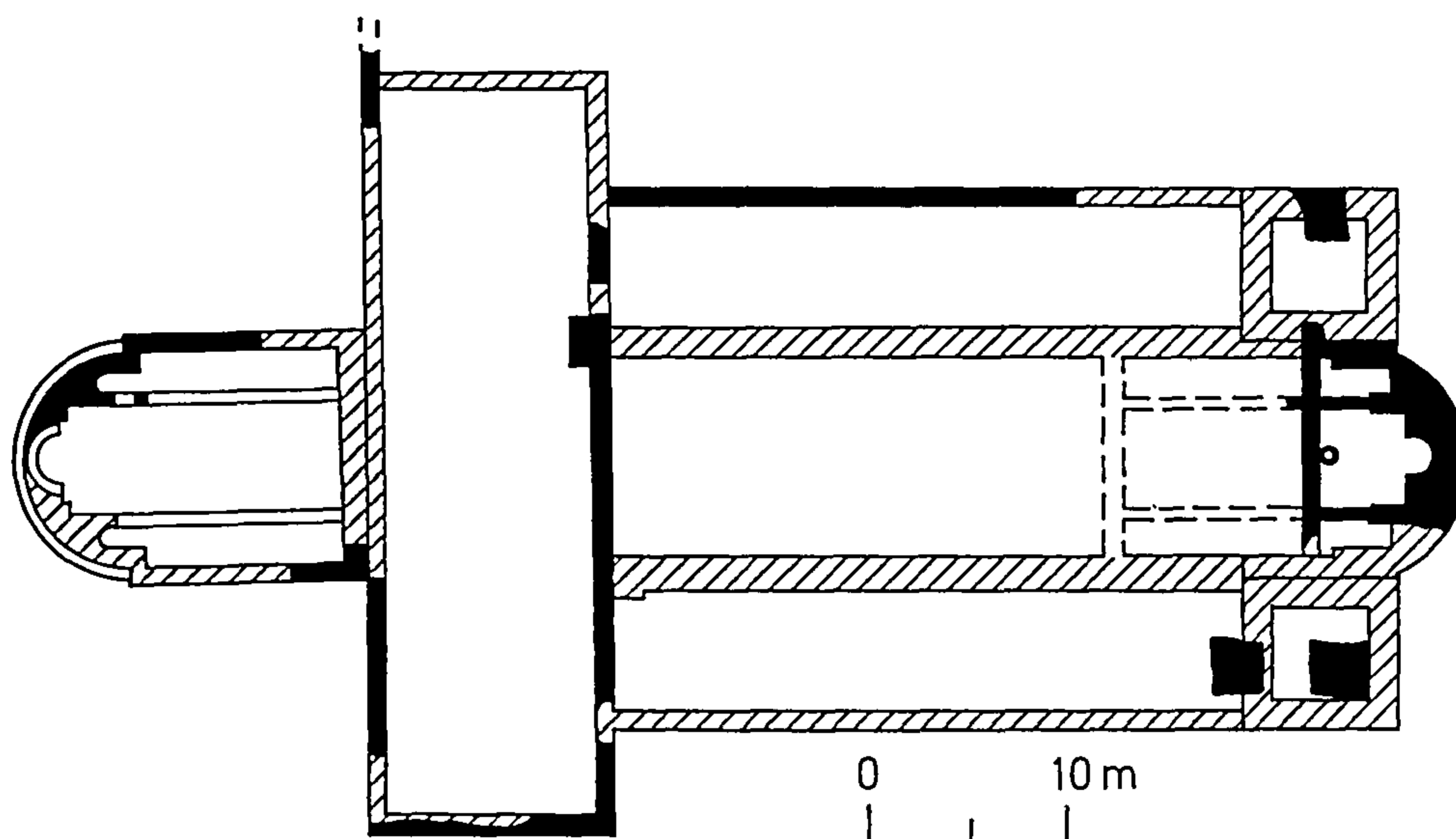


Abb. 11 Bamberg, „Heinrichs“-Dom. Maßstab 1:600.

Regensburg stand „*ad pedes sancti Emmerami*“ ein Johannesaltar ⁶².

Die Deutung der Hildesheimer Quelle als *fons vitae* wird allem Anschein nach durch die Weihe an Maria noch unterstrichen, da die Geburt des Heilandes aus der Jungfrau Maria mit der Wiedergeburt des Christen in der Taufe ⁶³ und der Marienschoß mit dem Heiligen Grabe ⁶⁴ in Parallele gesetzt werden. So steht auch die wundertätige Quelle in der Krypta des 11. Jahrhunderts unter der Kathedrale von Chartres mit einem alten Marienheiligtum in Verbindung ⁶⁵. Für das Untergeschoß des Westwerkes der 799 geweihten Kirche von Centula ist eine Quelle überliefert, in ihrer Nähe

lag das Grab des Kirchengründers Angilbert, das Obergeschoß war Salvator geweiht ⁶⁶. Die gleichen Verhältnisse finden wir in der 1022 geweihten Michaeliskirche zu Hildesheim, wo in der Westkrypta neben dem Grabe des Kirchengründers Bischof Bernward eine Quelle entspringt, und der Altar des Obergeschosses Salvator geweiht ist ⁶⁷. Die 838 aus dem Besitz Kaiser Ludwigs des Frommen an das Stift Herford übergegangene Pfarrkirche St. Briccius in Schöppingen (Ldkr. Ahaus) ist über einer Quelle errichtet ⁶⁸.

Ein den Werdener Verhältnissen ähnlicher Befund ist für die Pfarrkirche St. Jakobus

⁶² 26. Ber. d. Bayer. Landesamtes f. Denkmalpflege 1967 (München 1968) 39 ff. mit weiterer Lit.

⁶³ Predigt Papst Leos d. Großen, Sermo XXIV, Migne P. L. 54, 206 A. — P. A. Underwood (Anm. 11) 63. — V. H. Elbern (Anm. 11) 96, 124. — Zu Maria, den Paradiesesflüssen und den Evangelistensymbolen vergl. auch E. Beitz, Rupert von Deutz und die Skulpturen einer Siegburger Kathedra. In: Zeitschrift f. christl. Kunst 34, 1921, 50 f.

⁶⁴ G. Bandmann, Altaranordnung als Darstellung. In: Das erste Jahrtausend Textband I (Düsseldorf 1962) 401.

⁶⁵ H. Jantzen, Kunst der Gotik (Hamburg 1957) 53.

⁶⁶ E. Lehmann, Die Anordnung der Altäre in der karolingischen Klosterkirche zu Centula. In: Karl der Große III. Karolingische Kunst (Düsseldorf 1965) Plan S. 375.

⁶⁷ Die 1893 neu gefaßte Quelle ist heute versiegt. Wenn auch das geologische Gutachten in der Quelle nur eine Ansammlung von Oberflächenwasser sieht, so ist die sichtbare Weise des Wasseraustrittes einer Quelle ähnlich. H. Beseler weist in Anm. 38 darauf hin, daß die Quelle bei der Beschreibung der Wunder am Grabe Bernwards nicht erwähnt wird und schließt daraus, daß sie für die ersten Jahrhunderte der Kirche keine Rolle gespielt habe. H. Beseler und H. Roggenkamp, Die Michaeliskirche in Hildesheim (Berlin 1954) 34, 163.

⁶⁸ Dehio, Westfalen (München 1969) 508. — Hdb. der hist. Stätten III, 675.

Maiores in Wintersdorf bei Trier überliefert. Der Ort wird 953 genannt, die heutige dreischiffige Basilika mit Ostchorturm stammt aus der Zeit um 1200. Unter dem Hochaltar entsprang in mäßiger Tiefe eine jetzt abgelenkte Quelle, die sich auch in Felsen hinter der Kirche zeigte⁶⁹. Noch beim Neubau 1659 der St. Gezelinus-Kapelle in Schleebusch/Leverkusen übernahm man den Altar über einem Brunnen.

Auch in der karolingischen Krypta der ursprünglich Petrus und Paulus geweihten Kirche St. Willibrord in Echternach befindet sich eine Quelle, die neu gefaßt ist und Willibrordsbrunnen genannt wird⁷⁰.

In der im 3. Viertel des 12. Jahrhunderts erbauten Nonnenklosterkirche Niedermünster am Odilienberg steht im Westen des Ostjochs des Mittelschiffs axial ein Brunnen, dessen Wasser aus der Odilienquelle kam und Wunder wirkte⁷¹. Ob der von E. Poeschel in römische Zeit datierte, von unterirdischen Quellen gespeiste Sodbrunnen im nördlichen Seitenschiff der Kathedrale St. Maria in Chur beim Bau im 5. und 8. Jahrhundert berücksichtigt wurde, ist archäologisch nicht geklärt⁷².

Brunnen nämlich scheinen, wie schon im römischen Querkult⁷³, im Kirchenbau ähnliche Aufgaben wie Quellen übernommen zu haben⁷⁴. In der Ostkrypta des Bamberger Do-

mes ist der Brunnen im 6. Joch des Mittelschiffs aus der Achse nach Süden gerückt und reicht bis zur Oberfläche seiner Kiesfüllung ca. 5 m unter den Fußboden der Krypta hinab; (Wasserstand 3,67 m unter Fußboden, lichter Durchmesser des Troges 0,87 m, des Schachtes 1,12 m.) Der zylindrische Schacht endet unten in einer sehr sorgfältig gequaderten Kalotte, in der sich die Kiesschüttung befindet; das Wasser tritt vermutlich durch die Fugen ein. Vor dem Altar des Johannes Evangelista wurde 1053 Bischof Hartwig in der Krypta beigesetzt.

1969/70 wurden von W. Sage wesentliche Teile des ursprünglichen Grundrisses der vor 1012 geweihten Ostkrypta des auf Veranlassung König Heinrichs II. erbauten Domes festgestellt (Abb. 11). Der Ostabschluß der dreischiffigen Krypta liegt im 5. Joch, die Achse der Kirche war nach Süden verschoben, so daß der heutige Brunnen genau in der Achse innen vor der Westwand lag⁷⁵. Inmitten des Westjochs der 1038 begonnenen und 1040 geweihten Krypta der Hersfelder Stiftskirche⁷⁶ und in einer Nische der Westwand des Mittelschiffes der dreischiffigen Krypta von St. Philibert in Tournus um 1100 sind Brunnen erhalten⁷⁷, ferner in der Krypta des Domes zu Lund, in der sog. Krypta, dem Erdgeschoß des Westwerkes (12. Jahrhundert) der Heilig-Geist-Kirche von Dalby, in Form einer längsrechteckigen Zisterne vor der Altarnische, im Mittelschiff der Außenkrypta von St. Maximin in Trier⁷⁸, an der

⁶⁹ E. Wackenroder, H. Neu, Die Kunstdenkmäler des Landkreises Trier. Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz 15, 2 (Düsseldorf 1936) 402.

⁷⁰ R. Staud, J. Reuter, Die kirchlichen Kunstdenkmäler der Stadt Echternach (Luxemburg 1955). — R. Staud, St. Willibrordusbasilika Echternach. = Schnell und Steiner, Kleiner Kunstführer Nr. 800 (München 1964) 15. — Kyll (Anm. 10) 77. — Zur Datierung um 800 vgl. H. Claussen (Am. 59) 198 ff.

⁷¹ R. Kautzsch, Der romanische Kirchenbau im Elsaß (Freiburg i. Br. 1944) 237, Abb. 161. — W. Hotz, Handbuch der Kunstdenkmäler im Elsaß und in Lothringen (Darmstadt 1965) 154.

⁷² B. Ita, Antiker Bau und frühmittelalterliche Kirche (Zürich 1961) 45. — Vorromanische Kirchenbauten 245 f. mit Lit. und Plan.

⁷³ Pauly's Real-Encyclopädie der class. Alterumswiss., neu bearb. G. Wissowa, Bd. 6 (Stuttgart 1909) 2838 ff.

⁷⁴ Literatur siehe Anm. 9. — Ferner: R. Haupt, Die Bau- und Kunstdenkmäler in der Provinz Schleswig-Holstein, Bd. 5 (Heide in Holstein 1924) 126; Bd. 6 (Heide in Holstein 1925) 160.

⁷⁵ H. Mayer, Bamberg als Kunststadt (Bamberg 1955) 90. — Neuer Kryptagrundriß in: H. Mayer, Bericht über die baugeschichtlichen Untersuchungen in der Ostkrypta des Bamberger Domes, Mitte Juli 1935. In: 103. Bericht des Historischen Vereins Bamberg 1967, 338. — D. v. Winterfeld, Untersuchungen zur Baugeschichte des Bamberger Domes (Diss. Bonn 1972) 21 f. — W. Sage, Die Ausgrabungen im Bamberger Dom. In: Archäol. Korrespondenzblatt 3, 1973, 261 ff.

⁷⁶ O. Bamm, Neue Funde in der Krypta der Stiftsruine zu Bad Hersfeld. In: Hessische Heimat 7, 1957/58, 18 ff. — W. Meyer-Barkhausen, Probleme der Hersfelder „Stiftsruine“. In: Wallraf-Richartz-Jb. Nr. 19, 1957, 268.

⁷⁷ J. Virey, Saint-Philibert de Tournus (Paris o. J.).

⁷⁸ A. Verbeek, Außenkrypta. In: Zs. f. Kunstgeschichte 13, 1950, 7 ff. — W. Sanderson, Die frühmittelalterlichen Krypten von St. Maximin in Trier. In: Trierer Zeitschr. 31, 1968, 7 ff.

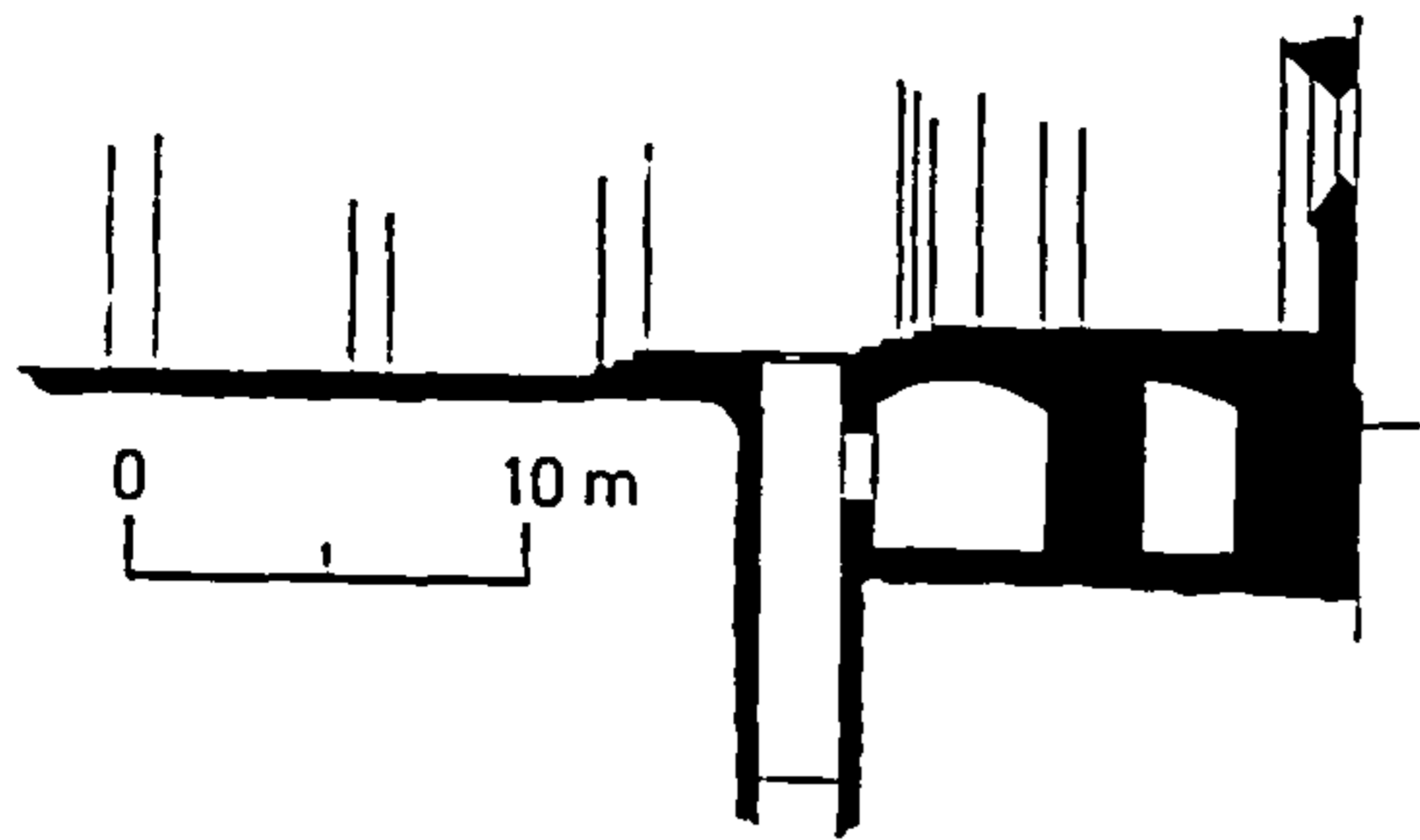


Abb. 12 Köln, St. Kunibert, Schnitt durch Krypta und Brunnen. Maßstab 1:600.

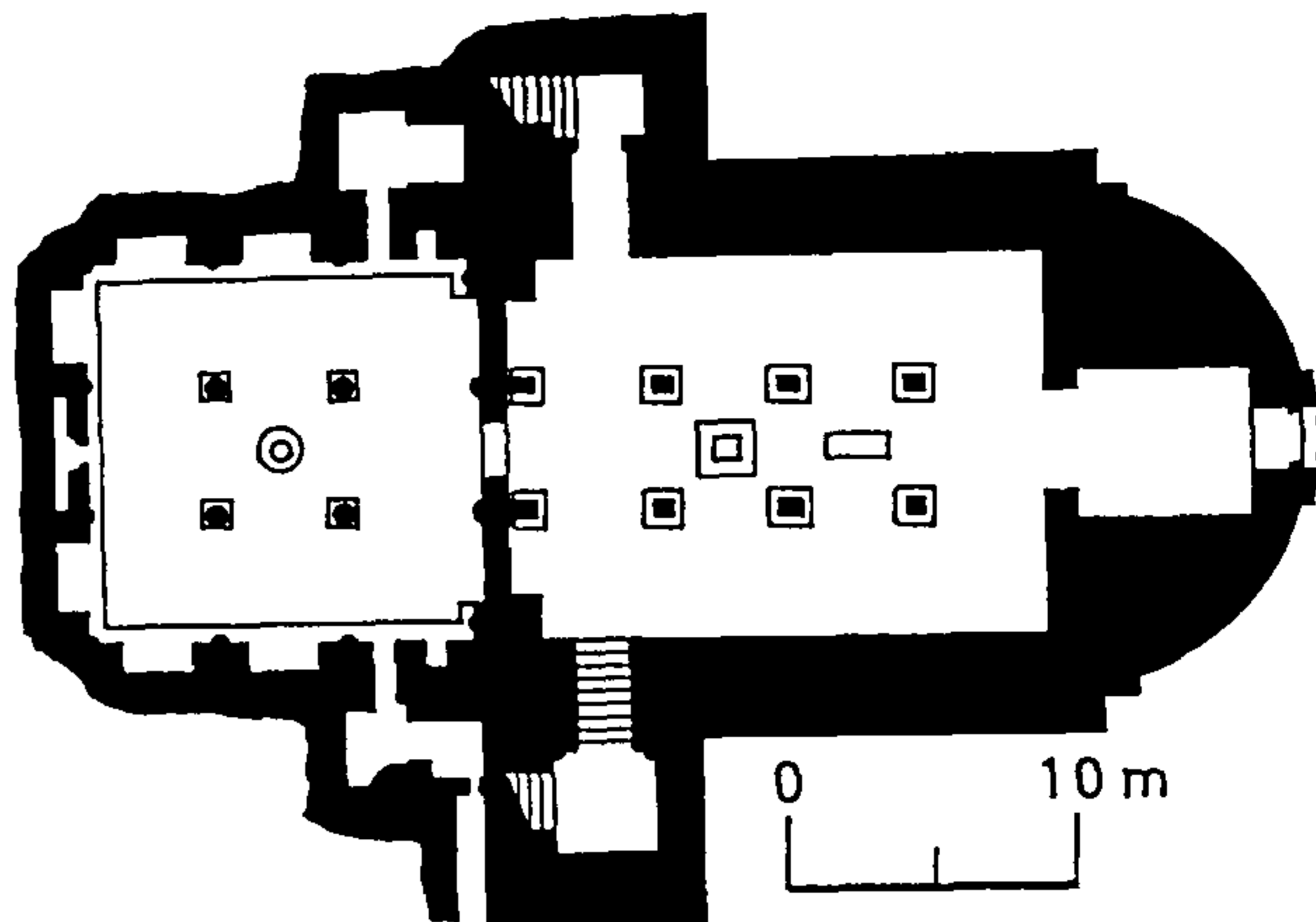


Abb. 13 Würzburg, Dom, Krypta. Maßstab 1:600.

Südwand der Südostkapelle der 1123/36 neugebauten Krypta der Kathedrale St. Kentigern in Glasgow, der St. Kentigern's Well, und in der Unterkirche der Virgil-Kapelle auf dem Stephansplatz in Wien aus der Mitte des 13. Jahrhunderts⁷⁹. In der Krypta des hl. Demetrios unter der Demetrios-Basilika in Saloniki entdeckte man einen Brunnen, der der Legende nach das dem östlich anschließenden Grabe entströmende heilige Öl auffangen sollte⁸⁰.

In der durch Pfeilerstellung zweigeteilten dreischiffigen Hallenkrypta unter der ehemaligen Damenstiftskirche St. Saturnia zu Neueneherse/Kr. Warburg befindet sich in der Nordostecke des unter der Vierung gelegenen Westteiles der Krypta ein modern rechteckig gefaßter, alter Brunnen, westlich anschließend eine gleichzeitig entstandene, tonnengewölbte Kultgrabanlage mit seitlichen Stollen und Eingängen⁸¹. In der Kirche von St. Ursmer in Lobbes/Belgien wurde der ursprünglich in der Vierung der karolingischen Kirche gelegene Brunnen später von der 1095 östlich eingebauten Krypta zugänglich gemacht⁸². Die gleiche Entwicklung finden wir bei der Grabeskirche

des nach 648 gestorbenen Bischofs Kunibert von Köln, wo der Brunnen am Westende eines kryptenartigen, über Mittelstütze gewölbten, im Anfang des 13. Jahrhunderts erneuerten Zentralraumes liegt⁸³ (Abb. 12). Der 1197 begonnene Dom St. Clemens zu Aarhus hat ebenfalls einen Brunnen⁸⁴. In der Nordwestecke der aus dem 9./10. Jahrhundert stammenden Saalkirche von Sursee im Kanton Luzern befindet sich ein runder Sodbrunnen⁸⁵ und im Zentrum der Apsis der wohl karolingischen Memorialkirche St. Adalbert in Egmond an der Stelle des Grabes ist ebenfalls ein Brunnen nachgewiesen⁸⁶. Die rechteckige Taufkammer in der Kirche St. Johann zu Augsburg, die dem 6.—9. Jahrhundert zugewiesen wird, ist mit einem 14 m tiefen Brunnenschacht verbunden⁸⁷.

Nicht unerwähnt soll die Kirche von Sichern bleiben, die in kreuzförmigem Grundriß über dem Jakobsbrunnen in der Mitte errichtet ist.

Von dem Konstanzer Bischof Gebhardus III. wird in seiner im 12. Jahrhundert niedergeschriebenen Vita berichtet, daß er als Junge während der Matutin aus dem Chor in die

⁷⁹ G. Mossler, R. Perger, M. Zykan, Die Virgil- und die Maria-Magdalena-Kapelle auf dem Stephansplatz in Wien. In: Österr. Zs. f. Kunst und Denkmalpflege 27, 1973, 144 ff.

⁸⁰ Lemper (Anm. 40) 17.

⁸¹ Dehio (Anm. 68) 400 mit Plan.

⁸² S. Brigode, Les anciennes abbatales et l'église carolingienne Saint-Ursmer de Lobbes. In: Annales du Congrès archéologique et historique de Tournai 1949 (Sonderdruck). — L.-F. Genicot, Les Eglises Mosanes du XIe siècle (Louvain 1972) 133.

⁸³ P. Clemen, Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz, Köln I,4 (Düsseldorf 1916) 242, 289. — W. Neuß und F. W. Oediger, Geschichte des Erzbistums Köln I (Köln 1964) 376.

⁸⁴ R. Haupt (Anm. 74) Bd. 5, 89, 126.

⁸⁵ Vorromanische Kirchenbauten 329.

⁸⁶ Vorromanische Kirchenbauten 403.

⁸⁷ Vorromanische Kirchenbauten 30.

Krypta zu dem Brunnen gegangen sei, um sich Wasser zu schöpfen und zu trinken, dabei habe er den Wassereimer unvorsichtig zurückgelassen und sei selbst, ihm folgend, in den enorm tiefen und schmalen Brunnen kopfüber gestürzt⁸⁸.

Weitere in mittelalterlichen Texten genannte fontes-Quellen⁸⁹ sind zumeist aus dem Kontext als Taufbecken zu erkennen, z. B. im Dom zu Trier im 2. Joch des nördlichen Seitenschiffes⁹⁰ oder im Südquerhaus der Altenberger Zisterzienserkirche⁹¹.

Die Krypta des Würzburger Domes besteht aus zwei räumlich und zeitlich getrennten Bauteilen (Abb. 13). Der ältere östliche dreischiffige vierjochige Hallenraum unter dem Vorchorjoch mit rechteckigem Altarraum unter der Apsis wurde von Bischof Bruno (1034—27. 5. 1045) um 1040 erbaut; Erzbischof Bardo von Mainz weiht am 16. 6. 1045 die für die Bestattung Brunos vorgesehene Krypta. Den Mittelpunkt der Chorkrypta bildet das Grab des hl. Bischofs Brunos in der Achse des 2. Joches von Osten; über einer Grabplatte des 11. Jahrhunderts erhebt sich die Tumba von 1257. Vor dem Grab in der Mitte des 3. Joches befindet sich ein spätgotischer Brunnentrog, einst Veitsbrunnen genannt; ein achteckiger, auf quadratischer Basisplatte mit halben Pyramiden überführter Körper mit auskragendem, profiliertem Wulstrand. Der Westteil der Krypta, unter der Vierung gelegen und früher die Lucia-Kapelle genannt, wurde als Viersäulenkrypta im 12. Jahrhundert hinzugefügt (1702 zerstört, 1962/63 freigelegt und neu überdeckt). Im Mittelpunkt steht auch hier ein mittelalterlicher Brunnen. In der Krypta „wurde einst am Grabe des hl. Bruno der Jahrtag des Domgründers von den Stiftsherren des Domes und des Neumünsters gemeinsam gefeiert, hier beging der Domklerus die Feste des hl. Vitus, Stephanus und

⁸⁸ O. Lehmann-Brockhaus (Anm. 58) Nr. 1099.

⁸⁹ Siehe die Nennungen bei O. Lehmann-Brockhaus (Anm. 58) z. B. Nr. 1423, 785.

⁹⁰ N. Irsch, Der Dom zu Trier. Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz 13,1 (Düsseldorf 1931) 182, 258.

⁹¹ G. Panofsky-Soergel, Die Kunstdenkmale des Rheinlandes, Rhein.-Berg. Kreis II (Düsseldorf 1972) 90.

Afra, denen die Altäre der Krypta geweiht waren. Hierher wurde am Karfreitag das Allerheiligste gebracht und im heiligen Grab aufbewahrt. Während der Mette des Ostertages zogen zu eben diesem heiligen Grab der Domdechant und zwei Chorherren. Dort wurden sie von zwei Scholaren erwartet und sie wiederholten im Wechsel das Gespräch, das am Auferstehungsmorgen der Engel am Grabe mit den drei Frauen geführt hatte. Dann kehrten die Domherren zum Chor zurück, zeigten die Grabtücher und verkündeten die Auferstehungsbotschaft: „Der Herr ist auferstanden vom Grab, Alleluja“⁹².

Als in karolingischer Zeit die altgallikanische Liturgie mit ihren ostkirchlichen Anleihen aufgegeben wurde, trat in der römischen Kirche in der Karwoche der Brauch der Grabesverehrung durch die Liturgie und durch Nachbildungen des Grabes Christi in Erscheinung... Seit dem 10. Jahrhundert lassen sich im Gebiet der Westkirche verschiedene symbolische Grablegungen und Auferstehungsfeiern literarisch nachweisen⁹³. Als Grab diente zumeist eine Vertiefung im Altar⁹⁴.

Wie H. Beumann gezeigt hat, ist ein solches Felsengrab in der Kirchenmitte der Ratgar-Kirche von Fulda nachgewiesen; dort wurde 754 Bonifatius bestattet⁹⁵. Zur Zeit des Hrabanus Maurus befand sich an der Stelle ein Kreuzaltar und nach dem Bericht des Michael Drisch von 1615 ein hl. Grab.

Die Quellen und Brunnen in Krypten konnten keine unmittelbaren Aufgaben im Taufritus

⁹² Zum Hl. Grab siehe: G. Dalmann, Das Grab Christi in Deutschland (Leipzig 1922). — A. Schwarzweber, Das Heilige Grab in der deutschen Bildnerei des Mittelalters (Freiburg i. Br. 1940). — Zu den Osterspielen: W. Tack, Heiliges Grab und Osterspiel im Paderborner Dom. In: Westfälische Zs. 110, 1960, bes. 241 ff., Anm. 87 mit Lit. — Osterspiele sind in Frankreich seit dem 10. Jahrhundert und in Deutschland seit dem 11. Jahrhundert nachweisbar.

⁹³ E. Wackenroder, H. Neu (Anm. 69) 402.

⁹⁴ A. Schwarzweber (Anm. 92). — W. Bader, Eine Art Einleitung zur Geschichte des Essener Kanonissenstiftes. In: Bonner Jahrbuch 167, 1967, 300 ff., bes. 305 ff.

⁹⁵ H. Beumann, Die Lage des Bonifatiusgrabes und seine Bedeutung für die Entwicklung der Fuldaer Klosterkirchen. In: Marburger Jahrbuch 14, 1949, 17 ff.

übernehmen, da dieser in der Nähe des Kircheneinganges vollzogen wurde⁹⁶. Sie sind vielmehr auch mit dem Totenkult zu verbinden. „Im Mittelpunkt steht das Ostergeheimnis, mit Tod, Grab und Auferstehung Christi, mit dem vergossenen Blut und Wasser aus der Seitenwunde des Heilandes, aus welchem Taufwasser und Taufgnade gewonnen werden. In dieser Taufgnade aber wird zugleich der Gesamtschatz der Erlösungsgnade angesprochen⁹⁷. Das Grab Christi in Jerusalem wird zuweilen „Lebensbrunnen“ genannt. In der Ostersequenz des Notker Balbulus aus dem Kloster St. Gallen, die im 9. Jahrhundert verfaßt wurde, heißt es:⁹⁸

Ergo die ista exultemus qua nobis viam vitae resurgens patefecit Jesus. (Also lasset heute uns frohlocken, denn uns hat den Weg des Lebens auferstehend aufgeschlossen Jesus).

Zu diesen übergreifenden Deutungsmöglichkeiten kommt in Werden eine weitere Ergänzung hinzu, wenn man das Clemens-Patrozinium berücksichtigt und das Breviarium Romanum⁹⁹ hinzuzieht. Der Märtyrerpapst Clemens¹⁰⁰, dem 854 eine erste Kirche bei der Martinsabtei von Tours geweiht wird¹⁰¹, ist uns als Patron u. a. überliefert für: die Grabeskirche des hl. Kunibert mit Brunnen am Rhein in Köln, die angeblich 825 gegründete Stiftskirche Wissel auf einer Rheininsel, die 791 bezeugte Pfarrkirche am Rhein in Mainz, die 1151

geweihte Burg- und Grabkapelle Erzbischofs Arnold von Wied in Schwarzhof an einem alten Rheinübergang, die Totenkapelle des 6./7. Jahrhunderts und spätere Pfarrkirche von Mayen, die aus dem 10. Jahrhundert stammende Pfarrkirche von Krefeld-Fischeln und der 1197 begonnene Neubau des Domes in Aarhus mit Brunnen. Auffällig ist bei den mit dem Clemens-Patrozinium verbundenen Kirchen die Lage in Wassernähe und vereinzelt die Verbindung mit dem Totenkult.

Im Breviarium Romanum, das auf das seit dem 6. Jahrhundert unter dem Einfluß der Benediktiner stehende römische Chorgebet zurückgeht und besonders seit Karl dem Großen um die Darstellung der Heiligenlegenden bereichert wurde¹⁰², lautet das Responsium zur 4. Lesung der II. Nocturn am 23. November am Festtage des hl. Clemens: „Auf das Gebet des hl. Clemens hin erschien ihm das Lamm Gottes, unter seinem Fuß sprudelt eine lebendige Quelle; des Wassers Wogendrang erfreut die Gottesstadt; ich sah auf dem Berge das Lamm stehen. Unter seinen Füßen sprudelt eine lebendige Quelle.“ Dieser Text lehnt sich an die Offenbarung des Johannes 22,1 an: „Und er zeigte mir einen reinen Strom des lebendigen Wassers, klar wie ein Kristall; der ging aus von dem Stuhl Gottes und des Lammes.“ Das Responsorium zur 6. Lesung bringt den Bezug zur Pfarrkirche, indem es sich auf die Gleichsetzung der Paradieseströme mit den Evangelien stützt: „Herr, und Du hast dem Volke im Lande den Weg gewiesen, Deine Wundertaten zu verkünden.“ Die anfangs für die fons-vitae-Deutung gegebenen Hinweise werden durch die Laudes erhärtet: 1. Antiphon: „Auf das Gebet des hl. Clemens hin erschien ihm das Lamm Gottes.“ 3. Antiphon: „Ich sah auf dem Berge ein Lamm stehen, unter seinem Fuß sprudelt eine lebendige Quelle.“ 4. Antiphon: „Unter seinem Fuß sprudelt eine lebendige Quelle, der Strom mit seinen Bächen erfreut die Stadt Gottes.“ (= Psalm 46,5) Und das Antiphon zum Benedictus führt

⁹⁶ Nur in der wohl im 5. Jahrh. entstandenen Krypta unter dem Chor der Basilika von Castiglione in Algerien stand in deren Mittelraum, der aus der Achse des Mittelschiffes zugänglich war, ein großes Taufbecken. H. Claussen (Anm. 59) 182 f.

⁹⁷ V. H. Elbern (Anm. 11) 94.

⁹⁸ K. J. Duft, Hochfeste im Gallus-Kloster (Beuron, Konstanz 1963) 57.

⁹⁹ Herr Berufsschulpfarrer W. Salberg in Essen-Werden wies mich dankenswerterweise nach meinem Vortrag am 23. 10. 1968 in Essen-Werden auf das Breviarium Romanum hin.

¹⁰⁰ E. Ewig, Die ältesten Mainzer Patrozinien und die Frühgeschichte des Bistums Mainz. In: Das erste Jahrtausend, Textband II (Düsseldorf 1964) 120. — W. Levison, Die Anfänge rheinischer Bistümer in der Legende. In: Aus rhein. u. fränk. Frühzeit (Düsseldorf 1948) 7 ff. — E. Griffe, La Gaule chrétienne à l'époque romaine (Paris-Toulouse 1947) 68 ff.

¹⁰¹ E. Ewig, Trier im Merowingerreich (Trier 1954) 261, 263.

¹⁰² A. G. Martimort, Handbuch der Liturgiewissenschaft 2 (Freiburg 1965) bes. 361 ff. mit Lit.-Lexikon für Theologie und Kirche, 2 Bd. (Freiburg 1958) 679 ff.

uns in den Bereich des Totenkultes, wenn es dort heißt: „... Clemens aber sprach unter Tränen: Vater, nimm meinen Geist auf.“ (= Lukas 23,46).

Diese aufgezeigte, recht vielschichtige Deutungsmöglichkeit der Grabungsergebnisse in Werden und damit verwandter Befunde kommt mittelalterlicher Architektur-Ikonographie¹⁰³ näher als nur der Hinweis, daß Clemens, als seine Mitverbannten jenseits des Schwarzen Meeres unter Wassermangel litten, bei einem Gebet auf einem Hügel ein Lamm erblickte, das mit dem rechten Fuß auf eine Quelle erquickenden Wassers hindeutete. Allein dieser Hinweis würde den Befund von Werden nicht erklären und parallele Beobachtungen nicht verständlich machen.

Wir glauben, mit unseren Hinweisen die in Kirchen erhaltenen Quellen, Brunnen, Reliquiengräber und Heilig-Grab-Kapellen in einen einheitlichen Bedeutungszusammenhang bringen zu können. Alle aufgezeigten Bezüge sind zu-

rückzuführen auf den zentralen Ort des Heilsgeschehens, auf den Golgathahügel, an dem die vier Paradiesesflüsse des neuen Eden entspringen, wo der Herr auch seine Grablege gefunden hat und von dem das Evangelium und die Erlösung der Christen ausgeht. „Grabbaue Christi, fons vitae und Taufhaus sind somit drei fast tautologische Elemente in dem vielfach verschränkten Bildgefüge, in welchem das Martyrium der Erlösung gedeutet und einsichtig gemacht werden soll“¹⁰⁴. Eine besonders eindrucksvolle Darstellung des Golgathahügels mit allen seinen vielschichtigen Bedeutungsinhalten im christlichen Heilsgeschehen ist die Quellanlage in der Pfarrkirche St. Clemens in Essen-Werden.

¹⁰³ G. B a n d m a n n, *Mittelalterliche Architektur als Bedeutungsträger* (Berlin 1951).

¹⁰⁴ V. H. E l b e r n (Anm. 11) 121.